

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Pettizelle oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 159.

Mittwoch, den 10. Juli 1912.

19. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und das „Wöchentliche Unterhaltungsblatt“.

Konfessionelle Landarbeitervereine.

I.

Aus Ostpreußen wird dem „Vorwärts“ geschrieben:

Um der modernen Arbeiterbewegung den Wind aus den Segeln zu nehmen, sind so manche ihrer Einrichtungen von den Gegnern nachgeahmt worden. Den freien Gewerkschaften folgten die Gewerksvereine, später die christlichen Gewerkschaften und die gelben Werksvereine; den Arbeitersekretariaten folgten die vom Staat und von den Gemeinden unterstützten Volksauskunftsstellen, und als die proletarische Jugendbewegung sich ausdehnte, gründete man „nationale“ Jugendvereine, für die Millionen ausgegeben werden. Jetzt ist unsere Landarbeiterorganisation im Aufblühen begriffen, und sofort geht man an die Gründung gegnerischer Verbände.

Die liberalen Blätter verkündeten gleich nach den Wahlen, daß von liberaler Seite Landarbeitervereine gegründet werden sollten. Und in Pommern hat man sich auch inzwischen nach dieser Richtung bemüht. Jetzt wird von christlicher Seite dieses Gebiet in Angriff genommen. Die Zerspaltung der Kräfte, die auf industriellem Gebiete den Arbeitern tiefe Wunden schlägt, soll aufs platte Land hinausgetragen werden, obgleich die Arbeiterorganisationen noch schwach, die Verbände der Arbeitgeber dagegen riesenhaft sind. Neben dem Bund der Landwirte bestehen der Bauernbund und allerlei andere landwirtschaftliche Vereine. Hierzu hat sich in den letzten Jahren noch der landwirtschaftliche Arbeitgeberverband gefügt. Nach seinem Programm will er ein gedeihliches Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern schaffen und die Interessen beider Teile vertreten. Er will Arbeitsnachweise errichten und steht mit den industriellen Arbeitgeberverbänden in einem festen Kartellverhältnis, um „einen gesunden Austausch zwischen den einzelnen Arbeitskräften der verschiedenen Branchen durchzuführen.“ Der landwirtschaftliche Arbeitgeberverband will ferner den Arbeitern unentgeltliche Rechtsauskunft erteilen und ihnen bei der Ansiedelung behilflich sein. Natürlich bekämpft er auch mit voller Energie den sogenannten Kontraktbruch der Arbeiter.

Während die Arbeitgeber also doppelt und dreifach gerüstet sind, kommt ihnen jetzt obendrein noch die „christlich-nationale“ Arbeiterbewegung zu Hilfe.

Kürzlich hat in Königsberg der Kongreß der evangelischen Arbeitervereine Deutschlands getagt und beschlossen, konfessionelle Landarbeitervereine zu gründen. Es heißt in dem ausführlichen Programm, daß es die Pflicht der Anhänger der christlichen Bewegung sei, die Landarbeiter christlich-nationalen Organisationen zuzuführen. Wer diese Pflicht nicht anerkennt oder diese Arbeit zu hindern sucht, versündigt sich an seinem Volk. Von einer gewerkschaftlichen Organisation könne bei der Eigenart und Verschiedenheit des Arbeitsverhältnisses nur dort die Rede sein, wo die Möglichkeit zur Gründung konfessioneller Vereine fehle. Den Landarbeitern könne der Streik zur Zeit der Ackerbestellung und der Ernte nicht zugestanden werden. Die Gründung konfessioneller Landarbeitervereine, mit denen gegebenenfalls Dienstbotenvereine und Frauenvereine parallel gehen könnten, sei deshalb energisch zu betreiben. Unter Mitwirkung der Gemeinden und Behörden hätten die Landarbeitervereine zunächst an der Lösung folgender Sonderaufgaben zu arbeiten:

- Gründung von paritätischen Arbeitsnachweisen;
- Bildung von Arbeitsausschüssen zur Überwachung der Arbeitsnachweise und Schlichtung aller aus dem Arbeitsverhältnis sich ergebenden Streitfragen;
- nachdrücklich für die Gründung von Baugenossenschaften einzutreten;
- Spar- und Darlehnskassen ins Leben zu rufen;
- zur Erreichung einer höheren Bildungsstufe des ganzen Standes unermüdet auf die allgemeine Durchführung des Fortbildungsschulunterrichts hinzuwirken;
- Reform der Gefindeordnung;
- die Durchführung der allgemeinen religiösen, nationalen und sozialen Aufgaben der evangelischen Arbeitervereine zu betreiben.

Der Ernst der gegenwärtigen Zeit erfordere in jeder Beziehung Persönlichkeiten, die, innerlich gefestigt, dem Ansturm der Feinde Widerstand zu leisten vermöchten. Kirche, Kultur, Vaterland, alles sei in Gefahr, darum gelte es, dem noch immer christlich und national denkenden

Landarbeiterstand die notwendige Freude an seinem Beruf zu mahnen.

Es sollen also konfessionelle Landarbeitervereine gegründet werden. Zu den evangelischen Arbeitervereinen, zu den Kriegervereinen auf dem Lande sollen sich nun auch noch diese Organisationen gesellen. Natürlich sieht ihnen die preussische Regierung sehr freundlich gegenüber. Der Regierungspräsident für den Regierungsbezirk Königsberg erklärte auf dem Kongreß der evangelischen Arbeitervereine, Organisationen unter den Landarbeitern seien notwendig, aber nur dann aussichtsvoll, wenn in diesen Organisationen Arbeitgeber und Arbeiter zusammenarbeiteten.

Nicht jeder Sinker wird diese Auffassung teilen, so manchem wird selbst die Gründung von solchen schwächlichen konfessionellen Vereinen zuwider sein. Die Agrarier hassen jede Vereinsbildung ihrer Arbeiter. Insbesondere wünschen sie nicht die berufliche Vereinigung, auch wenn diese noch so harmlos und zahm ist. Sie könnte ihnen vielleicht doch einst gefährlich werden. Meist wird sie zudem als Vorstufe zu einer sozialdemokratischen Organisation betrachtet.

Man sehe sich nur genau an, wie das Zentrum zur Landarbeiterfrage steht. In ihm gibt es gewiß viele Organisationstalente, und die Zentrumsleute organisieren möglichst alle ihre Anhänger, um sie fester an ihre Partei zu ketten. In den Städten und Industriegegenden gibt es, abgesehen von den Fachvereinen und christlichen Gewerkschaften, noch Lehrlings-, Gesellen- und Arbeitervereine. Selbst die erwerbstätigen Frauen und Mädchen werden in besonderen Vereinen organisiert. Auf dem Lande fehlen aber die Berufsvereine für die ländlichen Arbeiter und das Gefinde nahezu vollständig. Man hat wohl nichts gegen ihre Zugehörigkeit zu einem Volksverein; die Landarbeiter beruflich zu vereinigen, hat man aber bisher unterlassen, vor allem mit Rücksicht auf die Agrarier. Es ist den Geistlichen einer westdeutschen Diözese sogar verboten worden, Arbeitervereine in rein ländlichen Gegenden zu gründen, da sie, wie erklärt wird, die Gefahr von Zermürbungen mit den Besitzern in sich tragen. Nur in einer einzigen Diözese, in Ermland, besteht eine größere Anzahl katholischer Landarbeitervereine, doch halten sie sich, wie ihnen die Zentrumsleute nachrühmen, in den bescheidenen Grenzen einer Sterbekasse. Trotzdem besteht ein Mißtrauen gegen diese Berufsvereine in den Kreisen der Besitzer. Und in Zentrumskreisen erklärt man, daß man sich der Gefahr nicht verschließen dürfe, die für diese Vereine in der fortwährenden Berührung mit anderen gewerblichen Arbeitern liege; den Bestrebungen, gewerkschaftliche Tendenzen in die Landarbeitervereine hineinzutragen, werde man mit Nachdruck entgegenzutreten müssen. Am besten lasse sich diese Gefahr vermeiden, wenn die Landarbeitervereine sich auf die religiös-sittlichen Aufgaben beschränken und alle beruflichen Fragen prinzipiell ausschließen.

Die Sorge um Senjents, die man lediglich den Zentrumsvereinen überlassen will, kostet bekanntlich den Arbeitgebern nicht einen Pfennig. Im Gegenteil, sie, die Kirche und das Zentrum, fahren recht wohl dabei, wenn die Arbeiter sich lediglich mit religiös-sittlichen Dingen befassen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Allzu scharf macht schartig.

Zum rückständigsten Flügel der Reaktion in Deutschland müssen die sächsischen Kriegervereine gerechnet werden. Der Geist der Unbuddsamkeit, wie er dort herrscht, kann nicht leicht mehr übertroffen werden. „Das sächsische Unternehmertum spielt in diesen Vereinen eine besonders große Rolle und darauf ist es auch zurückzuführen, daß die Kriegervereine ihren Mitgliedern verboten haben, sich einer freien Gewerkschaft anzuschließen. Dem Kleinbürgertum versuchte man Rechnung zu tragen durch das weitere Verbot, einem „sozialdemokratischen“ Konsumverein anzugehören. Die sächsischen Militärvereinsgrößen haben nun aber den Bogen zu straff gezogen, es findet eine allgemeine Mitgliederflucht aus den Kriegervereinen statt. Diese Tatsache mußte auf der am Sonntag in Dresden stattgefundenen Jahresversammlung des sächsischen Militärvereinsbundes offen zugegeben werden. Zwar tröstete man sich, daß viele der Ausgetretenen national sind, jedoch die Zugehörigkeit zu einem sozialdemokratischen Konsumverein höher einschätzen, als die Mitgliedschaft bei einem Militärverein. Dieser Trost steht aber auch auf recht schwachen Füßen, denn in Wirklichkeit bekommen es die noch in den Militärvereinen steckenden sächsischen Arbeiter jatt, sich gerade von ihren größten Unterdrückern immer-

fort bevormunden zu lassen. Ist aber der Stein erst einmal ins Rollen gekommen, dann gibts kein Halten mehr.

Zentrumsbrüder unter sich.

Die „Essener Volkszeitung“, ein waschechtes Zentrumsblatt, hatte die Behauptung aufgestellt, daß die „Germania“ Kenntnis von dem Inhalt eines Artikels des Grafen Oppersdorff hatte, den dieser später im „Berliner Tageblatt“ veröffentlichte. Dennoch sei die ablehnende Stellungnahme erst einige Tage später erfolgt. An diese Behauptung knüpfte die „Essener Volkszeitung“ die Bemerkung:

„Die Annahme, daß es erst eines Anstoßes von außen bedürft hat, ehe das angeblich leitende Blatt der Zentrumsparlei dazu die Sprache fand, ist darum nicht unberechtigt. Daß ein solcher Zustand nicht aufrecht gehalten werden kann, ist klar, da muß endlich reine Bahn geschaffen werden. Entweder stellt die „Germania“ sich glattweg auf den Boden des Zentrums, und wendet sich zielbewußt gegen die Quertreibereien, oder von Partei wegen wird der absolut notwendige scharfe Schnitt gemacht. Ein Drittes gibt es nicht!“

Die „Germania“ ist darüber natürlich empört und, getragen von echt christlicher Liebe, wirft sie dem Essener Blatt einen ganzen Kübel voll Schmähungen an den Kopf, wie z. B.: „Injame Verleumdung“, „wahnwütig lächerlich“, „nichtsinnige Verleumdung“, „dreiste Unmaßung“, „ehrtabschneiderische Rolle“.

Versorgung pensionierter Offiziere.

Das Kriegsministerium hat an die Generalkommandos einen Erlaß hinausgegeben, in dem erneut daran erinnert wird, daß die mittleren Beamtenstellen bei den Reichsversicherungsämtern mit verabschiedeten Offizieren besetzt werden können. Anscheinend betrachten die Offiziere diese Verwendung nicht als eine standesgemäße Beschäftigung, sonst wäre es nicht zu verstehen, daß sie wiederholt aufgefordert werden müssen, sich zum Vorbereitungsdiens zu melden.

Lohnneinkommen

und Lebenshaltung der deutschen Arbeiter.

Bei G. Fischer in Jena ist soeben die Arbeit eines bisher noch unbekannt nationalökonomischen Schriftstellers Dr. v. Tyszka erschienen, die wichtiges Material zur Beurteilung der Lebensverhältnisse der Arbeiter enthält. Dr. Tyszka stellt Vergleiche zwischen den Arbeitsverhältnissen in Deutschland, England, Amerika, Frankreich und Belgien an; in seinen Untersuchungen der wirtschaftlichen Lage der Arbeiterschaft wird zunächst die Frage des Lohnneinkommens behandelt, wobei sich ergibt, daß die Löhne in Europa weit hinter denen in Amerika zurückstehen, während in Europa selbst England die höchsten, Belgien die niedrigsten Löhne zahlt. Der englische Arbeiter verdient durchschnittlich 25 Proz. mehr als der deutsche, 36 Proz. mehr als der französische Arbeiter. An zweiter Stelle werden die Wohnungsverhältnisse untersucht, wobei sich herausstellt, daß sie in Frankreich und Belgien gemäß den niedrigen Löhnen billiger sind als in Deutschland, England und Amerika. Dagegen sind die Lebensmittelpreise durchschnittlich in Deutschland 18 Proz. höher als in England. Der Verfasser faßt seine Betrachtungen wie folgt zusammen:

„Die weitaus günstigere Stellung des englischen und des amerikanischen Arbeiters erhellt auf den ersten Blick. Besser noch als ersterer scheint der Amerikaner infolge der enorm hohen Löhne zu stehen. Aber dies dürfte in Wirklichkeit nicht so sehr der Fall sein. Denn im Dollarlande gehen alle Verhältnisse ins Dimensionale. Nicht nur die Wohnungsverhältnisse sind mehr als doppelt so hoch, die Lebensmittelpreise um den vierten Teil höher als im Mittellande England, sondern auch die Kleidungsstücke, Einrichtungsgegenstände, alle Luxuswaren, alle Verkehrsmittel, überhaupt alles, was künstlich ist, ist weitaus kostspieliger als in Europa. Das dürfte den Vorsprung zu einem guten Teil, wenn nicht gänzlich, wieder weit machen. Die Arbeiter auf dem Kontinent sind sämtlich schlechter als der englische gestellt. Im Gegensatz zu England hat die weitaus größte Belastung der deutsche Arbeiterhaushalt zu tragen. Das Lohnneinkommen des deutschen Arbeiters ist um 25 Proz. geringer als das des englischen, die Mietsrente aber um 23 Proz. und die Lebensmittelpreise um 8 Proz. höher; das ergibt eine Mehrausgabe für Wohnung und Ernährung von 31 Proz. Das Verhältnis zwischen Lohnneinkommen und Aufwendungen für Mietsrente und notwendige Lebensmittel ist somit bei deutschen Arbeiterhaushalt sehr erheblich ungünstiger als bei englischen. . . . Zu dem Druck seitens der städtischen Grundrente gesellt sich die Belastung seitens der ländlichen Grundrente, die sich dem städtischen Arbeiter in einer ständigen Verteuerung seines

notwendigen Lebensmittel fühlbar macht. Im Interesse eines verschwindenden Teiles der Bevölkerung, der Grundbesitzer des Orients, wird die notwendige Einfuhr von Getreide und Mehl, Vieh und Fleisch durch hohe Zölle oder anderen Einfuhrbeschränkungen künstlich unterbunden. Ein Industrievolk von mehr als 60 Millionen, das mit seinen Fabriken den Weltmarkt beherrscht, muß „Mehrwerte“ für sein Brot und Fleisch zahlen, die nicht dem Volksganzen, sondern fast ausschließlich einigen wenigen Monopolbesitzern zugute kommen.“

Trotz seines bedeutend höheren Lohnes, so resümiert sich der Verfasser, ist der deutsche Arbeiter daher auch kaum besser gestellt, als der französische und der belgische, da weder in Frankreich noch in Belgien die Lebensmittelpreise und vor allem die Mietsrenten so enorm hoch sind als in Deutschland.

Schnallt den Hungerriemen enger!

Fortgesetzt zeitigen die amtlichen Statistiken über die Lebensmittel eine Preisbewegung nach oben. Trotzdem geschieht amtlich nichts, um der schwer fühlbaren Verteuerung der Lebensmittel entgegenzutreten. Wie die Fleischpreise seit 1909 emporgeschwellt sind, zeigen auch die neuen Preisberichte der amtlichen statistischen Korrespondenz. Danach stellten sich die durchschnittlichen Kleinhandelspreise in 51 preussischen Städten für ein Kilogramm:

	im Mai 1909	1910	1911	1912
Rindfleisch	auf 175	177	189	197 Bfg.
Lammfleisch	163	170	177	185
Schweinefleisch	155	166	166	177
Schweinefleisch	155	160	148	160

Nach dieser Statistik ist also nur das Schweinefleisch auf dem Preisstande von 1910 geblieben, während die Preise für die übrigen hauptsächlichsten Fleischsorten um einen hohen Prozentsatz stiegen. In gleicher Weise stiegen bekanntlich auch die Preise für das Brotgetreide. Trotzdem wurden bisher alle Forderungen, eine Verbilligung der notwendigen Lebensmittel durch Erleichterung des Handels herbeizuführen, in den Wind geschlagen. Die Interessen der Agrarier gehen den Regierungen offenbar über die Interessen der Gesamtheit, und insbesondere des arbeitenden Volkes, dem die Regierungskreise wohl nichts anderes raten werden, als den Hungerriemen enger zu schnallen. Neuerdings haben die Ältesten der Kaufmannschaft an den preussischen Minister der öffentlichen Arbeiten das Verlangen gestellt, den Tarif für den Staats- und Privatbahn-Tierverkehr und den Ausnahmetarif für Fleisch von frisch geschlachtetem Vieh zu ermäßigen. Es wird lange Zeit vergehen, ehe hierauf eine Antwort erfolgt, und diese wird dann ablehnend sein.

Charakteristisch ist auch die Meldung eines Korrespondenzbüros, nach der im Einvernehmen mit den Regierungen aller Bundesstaaten die Regierung des Großherzogtums Baden die Gewährung von Lohnerhöhungen an Beamte abgelehnt hat mit der Begründung, daß zwar eine Preissteigerung einiger (!) Lebensmittel zugegeben werden müsse, diese Not lasse aber auf allen Berufsständen, und auf dem kleinen Handwerker und Gewerbetreibenden noch mehr als auf dem Beamten, der regelmäßig zu gewissen Zeitpunkten sein Gehalt bekommt.

Also die Not wird anerkannt, getan wird dagegen nichts!

249 Millionen Überschuß.

Am „Reichsanzeiger“ werden die Ergebnisse des Reichshaushalts für 1911 veröffentlicht. Nach dem Endabschluß der Reichshauptkasse hat sich, abgesehen von den auf die außerordentlichen Deckungsmittel angewiesenen Ausgaben im ganzen ein Uberschuß von 249 131 174,91 Mark ergeben, welcher den gesetzlichen Bestimmungen zufolge auf das Rechnungsjahr 1912 übertragen worden ist. Der Überschuß setzt sich zusammen aus „Ersparnissen“ — besser Minderausgaben, die nicht immer Ersparnisse zu sein brauchen — und Mehreinnahmen. „Ersparnisse“ haben fast alle Ämter, nur das Kriegsministerium gab, unbekümmert um die sonst herrschende Sparnot, fast 4 Millionen Mark mehr aus. Die Mehreinnahmen entfallen mit über 193 Millionen fast ausschließlich auf Zölle und indirekte Steuern.

Im einzelnen ist aus dem Schlußergebnis folgendes hervorzuhellen:

Beim Auswärtigen Amte sind die Ausgaben um 431 000 Mk. hinter dem Anschlag zurückgeblieben, während an Einnahmen 105 000 Mk. mehr aufgenommen sind. Im Geschäftsbereich des Innern ist eine Überschreitung von 748 000 Mk. zu verzeichnen, der eine Mehreinnahme von 2 1/2 Millionen Mark gegenübersteht. Für das Reichsheer sind einschließlich der bagatellen Quoten bei den fortwährenden Ausgaben 2 109 000 Mark, bei den einmaligen Ausgaben 1 753 000 Mk. Mehrausgaben entstanden, während bei dem entsprechenden Kapitel des allgemeinen Pensionsfonds eine „Ersparnis“ von 601 000 Mk. zu verzeichnen ist. An Einnahmen sind 1 006 000 Mk. mehr als angelegt aufgenommen. Bei der Marineverwaltung schließen die fortwährenden Ausgaben mit einem Ueberschuß von rund 1,2 Millionen Mark, die einmaligen Ausgaben mit einem Ueberschuß von 50 000 Mk. und der Pensionsfonds mit einer „Ersparnis“ von 582 000 Mk. ab. An Einnahmen sind 315 000 Mk. weniger aufgenommen. Die Verwaltung und Bergierung der Reichsschuld hat 18,6 Millionen Mark weniger als angelegt erfordert. Beim allgemeinen Pensionsfonds ergibt sich unter Einfluß der oben erwähnten „Ersparnisse“ bei den Verwaltungen des Reichsheeres und der Marine insgesamt eine Mehreinnahme von 1,53 Millionen Mark. Als Minderausgabe ist schließlich noch der Betrag von 894 000 Mk. zu erwähnen, aus dem das aus dem Vorjahre übernommene Soll an Ausgaberechten für in früheren Jahren erfolgte Überschreitungen übertragbarer Fonds gekürzt worden ist. Die Einnahmen an Zöllen, Steuern und Gebühren sowie an Abgaben haben den Voranschlag um 193 311 000 Mark überschritten.

Reklame für die deutschen Schiffswerften.

Die deutsche Werftbesitzer und Aktionäre werden mit der Reklame des Reiches nach den jüngsten Schritten

zufrieden sein; denn der Kaiser hat für sie die Reklame-trommel gerührt. Nach dem Abendblatt der „Vrshewnja Wedomosti“ in Petersburg war Wilhelm II. äußerst liebenswürdig gegen den Kriegsminister Suchomlinow und den Marineminister Grigorowitsch. Mit Suchomlinow hatte er längere Unterhaltungen über die Kavallerie. Dem Admiral Grigorowitsch schlug er vor, einige Schiffe auf deutschen Werften bauen zu lassen. „Sehen Sie sich meinen „Moltke“ an,“ soll der Kaiser gesagt haben, „mensch Sie wünschen, bauen wir Ihnen in kürzester Zeit sechs solche „Moltkes“.“

Abgefragt.

Der Generalsekretär der Nationalalliberalen, Herr Fuhrmann, ist nun auch seine Reichstagskandidatur im Wahlkreis Osterburg—Stendal losgeworden. Vor einigen Tagen tauchte die Meldung auf, daß der in Stendal erscheinende „Ulmärker“ von den Parteigängern Fuhrmanns aufgekauft worden sei. Dem tritt das genannte Blatt entschieden gegenüber und bemerkt schließlich noch:

„Nach dem Verhalten des Herrn Fuhrmann in der letzten Wahl und nach der letzten Wahl ist übrigens... für ihn eine Kandidatur in Stendal—Osterburg aussichtslos, und für aussichtslose Kandidaturen dürften auch die „Nationalalliberalen“ kein Geld haben.“

Wenn Herr Fuhrmann seine Mission, die rechtsstehenden Nationalalliberalen den Freikonservativen zuzuführen, erledigt hat, dann werden seine neuen Freunde die Aufgabe haben, ihm ein Mandat zu verschaffen — vorausgesetzt, daß sie dann noch etwas von ihm wissen wollen.

Das neue Kaiserschiff.

Vor etwa Jahresfrist war davon die Rede, daß als Ersatz für die „Hohenzollern“ ein neues, besonders luxuriös ausgestattetes Schiff gebaut werden sollte. Diese Nachricht wurde in einer Form dementiert, aus der man schließen konnte, daß von dem Bau eines solchen Schiffes nur mit Rücksicht auf die Finanzlage des Reiches momentan abgesehen werde. Die „Hohenzollern“ hat nun wieder ihre Nordlandreise angetreten und diesen Anlaß benützt die „Tägliche Rundschau“ zu den Bemerkungen:

„Die „Hohenzollern“ ist jetzt wieder nach einem Umbau zur erhöhten Sicherheit des Schiffskörpers seit dem 15. April 1907 dauernd im Dienst. In absehbarer Zeit wird man daher wohl mit der Forderung zur Kiellegung eines neuen Kaiserschiffes zu rechnen haben, zumal der Bau und die Fertigstellung eines solchen doch mindestens zwei Jahre in Anspruch nehmen.“

Die Verfassung kennt kein Kaiserschiff. Auch die „Hohenzollern“ ist nicht etwa als Kaiserschiff seinerzeit vom Reichstag gefordert worden. Sie wurde lediglich später von der Marineverwaltung eigenmächtig dem Kaiser zu persönlichen Zwecken überlassen. Deshalb kann aber keine Rede davon sein, daß nun ein neues Kaiserschiff auf Stapel gelegt werden müßte. Bei der Finanzlage des Reiches wäre es denn doch ein etwas zu kostspieliges Vergnügen, etwa 35 Millionen Mark für ein Schiff auszugeben, das dem Kaiser zu rein privaten Zwecken dienen soll.

Das verbotene Kaiserhoch.

Es ist alles schon dagewesen, auch in Preußen; daß aber von einem preussischen Landrat die Kaiserhuldigung eines Kriegervereins verboten wird, das ist noch nicht dagewesen. In Hannover ward das Unbeschreibliche Ereignis. Der Landrat des hannoverschen Kreises Jepen hat das Kunststück fertig gebracht, eine Feier am Kriegerdenkmal zu untersagen, zu der der Deutsch-hannoversche Verein „alle deutschen Männer“ einlud, die wirklich treu zu Kaiser und Reich, zum angefallenen Königshause und Vaterland stehen“. Er jauchte den Veranstaltern der Feier nachstehendes Schreiben:

Der königliche Landrat.
J. Nr. 74.

Jepen, den 2. Juli 1912.

Der hiesige Kriegerverein hat bei mir beantragt, jegliche Feier, insbesondere Ansprachen und Kranzniederlegung am Kriegerdenkmal anlässlich der am 7. Juli dieses Jahres stattfindenden Langensalzfeier zu untersagen.

Da in Nr. 75 des Nordhannoverschen Landesboten vom 2. Juni dieses Jahres eine große imposante Feier am Kriegerdenkmal angekündigt wird, an der sich alle deutschen Männer, die wirklich treu zu Kaiser und Reich, zum angefallenen Königshause (womit das Welfenhaus gemeint sein soll), und Vaterlande stehen, beteiligen sollen, so steht diese Feier im Widerspruch mit den Bestrebungen des hiesigen Kriegervereins: Die Liebe und Treue für Kaiser und Reich, Landesfürst (König von Preußen) und Vaterland bei seinen Mitgliedern zu pflegen, zu betätigen und zu stärken.“

Den Antrag des Kriegervereins, dem das Denkmal gehört, hatte ich daher für berechtigt, und ich schränke demzufolge, zumal außerdem die geplante Feier am Kriegerdenkmal als eine Provokation seitens der nationalen Bevölkerung aufgefaßt werden und somit aufreizend wirken könnte, die erteilte Genehmigung zur Veranstaltung des Festes dahin ein, daß der Festzug am Kriegerdenkmal nicht halt machen darf und dajelbst Ansprachen und Kranzniederlegung zu unterbleiben haben.

gez.: Freiherr v. Hammerstein.

Über den Charakter der geplanten Feier teilt der Nordhannoversche Landesbote nach folgende Einzelheiten mit:

Es sollte am Denkmal ein Kranz mit schwarz-rot-weißer Schleife niedergelegt werden. Konnte jemand das als Provokation auffassen? — Der Herr Landrat hat die Kranzniederlegung verboten!

Es sollte am Denkmal der im Kampfe 1870/71 gefallenen Soldaten unserer Heimat dankbar gedacht werden. Konnte jemand das als Provokation auffassen? — Der Herr Landrat hat den Dant der Lebendigen an die Toten verboten!

Es sollte die Rede ausklingen in ein Hoch auf Seine Majestät den Kaiser und das deutsche Vaterland. Konnte jemand das als Provokation auffassen? — Der Herr Landrat hat die Befragung patriotischer, nationaler Gesinnung verboten!

Es sollte der Rede vorausgehen das Lied: „Ich hatt' einen Kameraden“, ihr nachfolgend: „Deutschland, Deutschland über alles!“ Konnte jemand diese Lieder als Provokation auffassen? Der Herr Landrat hat das Absingen des schonen Volksliedes und der deutschen Hymne verboten!

Um die Möglichkeit der Annahme auszuschließen, die kurze Festschreibung dem Andenken der 1870-71 Gefallenen nicht vollst. gerecht werden, ist sie Offizieren, die den deutsch-französischen Krieg mit Auszeichnung mitgemacht haben, übertragen worden. Damit vergleiche man die Auffassung des Landrats.“

Solchergehalt macht die preussische Stockbureaukratie in Hannover, 46 Jahre nach der Annexion, „moralische Eroberungen“.

Uns kanns nur recht sein, wenn die Bureaukratie in dieser Weise vorgeht. Wir nutzen diese günstige Situation aus und danken unseren Feinden, die in dieser Weise für uns arbeiten!

Die Schulreaktion in Hessen.

Der Chef des hessischen Schulwesens, Geheimrat Süffert, hat sich in einer Audienz, die einige Lehrer bei ihm hatten, zu dem Verhalten der Lehrer in der Ordensfrage und zur Betätigung der Lehrer im politischen Leben ausgesprochen. Es ist mehrfach vorgekommen, daß Lehrer die ihnen verliehenen Orden zurückgemessen haben. In dieser Zurückweisung erblickt der Geheimrat Süffert eine Skandalität gegenüber der Regierung. Zu der politischen Betätigung der Lehrer äußerte sich Geheimrat Süffert dahin, daß er nicht wünsche, daß die Lehrer sich mit Politik befassen. Das äußerte er zu einer Deputation, der ein Lehrer als Mitglied angehörte, der gleichzeitig Landtagsabgeordneter ist. — In Hessen ist man nicht immer auf dem Standpunkt gestanden, daß Lehrer sich mit Politik befassen sollen. Es ist nämlich gar nicht so sehr lange her, daß in Worms den Volksschullehrern von ihrer vorgesetzten Behörde Urlaub erteilt wurde, damit sie an einem Kursus teilnehmen konnten, den der Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie veranstaltet hatte. Die hessische Unterrichtsverwaltung scheint in der Tat völlig zu übersehen, daß auch den Lehrern dieselben Rechte zukommen wie den übrigen Staatsbürgern. Die hessischen Lehrer, die in der Weise behandelt werden, haben sich allerdings sehr zahm verhalten, denn alles, was sie unternommen haben, bestand darin, daß sie in Darmstadt eine Tagung abhielten, auf der sie beschlossen, an die Regierung die Bitte zu richten, ihnen gegenüber dasselbe Wohlwollen walten zu lassen, dessen andere Beamte sich erfreuen.

Portugal.

Die Royalisten sollen nach mehreren unkontrollierten Meldungen über die Berge von Serra de Cerez zurückgeschlagen worden sein.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, den 10. Juli.

Ein Arzt über das Kino. Der bekannte Lübecker Mediziner Professor Dr. Gaupp veröffentlicht im Juniheft der Süddeutschen Monatshefte einen Artikel über: Die Gefahren des Kinos, dem wir die nachstehenden Stellen entnehmen: Die körperlichen Schädigungen, die uns heute noch im Kino zugefügt werden, hängen zum großen Teil mit technischen Mängeln zusammen. Die Blendung und die Überanstrengung der Augen, die Belästigung des Ohres durch das unangenehm rasche Geräusch sind im eleganten modernen Kino der Großstadt schon weit weniger bemerkbar geworden, und man darf hoffen, daß die Technik binnen kurzem diese Übelstände beseitigen wird. Die Gefahren des Kinematographentheaters sind vor allem auf seelischem Gebiet zu suchen. Manche hatten dem Kinematographen als solchem an und sind von der Darstellung komplizierter Bewegungsformen durch die lebenden Photographien unzerstrenlich; andre hängen nur von dem Inhalt des Darzubotenen ab und sind bei gutem Willen zu vermeiden. Eine länger dauernde Darstellung kinematographischer Bilder erzeugt Müdigkeit und Abspannung, weil der rasche Ablauf sich stets ändernder Bilder und die ausschließliche Einwirkung der Reize auf das Auge die Aufmerksamkeit enorm anstrengt. Dazu tritt die gemüthliche Spannung, die der Inhalt der Stücke häufig erzeugt. Die Anstrengung macht sich namentlich beim Kinde bemerkbar, das viel langsamer aufsteigt als der Erwachsene, weil es bei dem, was es sieht, viel weniger an Bekanntes und schon Gewußtes anknüpfen kann. Der Kinematograph wirkt schädlicher und nervenzersetzender als die Schundliteratur durch die zeitliche Konzentration der Vorgänge. Beim Lesen können wir beliebig haltmachen; Kritik üben, uns durch Nachdenken und geistige Verarbeitung von dem drückenden Inhalt des Schundromans befreien. Anders beim Kino. Die rasche Folge der aufeinander folgenden Bilder steigert die gemüthliche Spannung ins Unerträgliche, es bleibt dabei keine Zeit zum Nachdenken und damit zum psychologischen Ausgleich. Die schmerzhaften Stoffe erschüttern namentlich beim Kinde und beim jugendlichen Menschen das Nervensystem bis zur Qual, aber sie geben uns nicht die Mittel, uns dieser Angriffe auf unser Seelenleben zu erwehren. Nur wenige Menschen haben so viel sinnliche Phantasie, um beim Lesen die Dinge plastisch vor Augen zu haben; der Kino stellt aber alles lebhaft vor Augen, und das Milieu begünstigt eine tiefe Suggestivwirkung. Der dunkle Raum, das eintönig summende Geräusch, die Aufdringlichkeit der Bilder schlafert die Kritik ein, und so wird der Inhalt des Dramas zur verhängnisvollen Suggestion für die willenlos hingeebene Psyche des einfachen Menschen. Man beruhige sich nicht mit dem Einwand, die kinematographischen Darbietungen seien zu geschmacklos, um eine tiefere Wirkung auszuüben. Nichts wäre irrtümlicher als eine solche Annahme. Was dem ästhetisch geschulten Geschmack des Gebildeten sad und ungenießbar erscheint, was er als groteskes Zeug innerlich unberührt abschüttelt, das kann auf Ungebildete und Kinder einen nervenzersetzenden Einfluß ausüben. Wir Nervenärzte wissen, wie oft ein stark affektvolles Erlebnis die nervöse Gesundheit jugendlicher Menschen gefährdet. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Seelenverfassung eines phantastischen Kindes, das im verdunkelten Raum des Kinos mit fiebernden Pulsen alle Schrecken des Dramas miterlebt, einer tiefen und nachhaltigen Suggestion zugänglich ist. Die Zeitungen melden uns erschreckende Vorkommnisse, bei denen jugendliche Personen das im Kino gesehene Verbrechen in der Wirklichkeit nachahmen wollen. — Diese Ausführungen verdienen die ernsteste Beachtung.

Die Errichtung eines Stahl- und Blechwalzwerkes im Anschluß an das Hochofenwerk war bekanntlich von einer Reihe Interessenten geplant worden. Die Sache ist jedoch vorläufig gescheitert, weil die genügende finanzielle Beteiligung fehlt. Von dem in Aussicht genommenen Aktienkapital von 2 Millionen Mark ist nur etwa die Hälfte gezeichnet worden. Auch der Versuch, auswärtige Banken für diese Sache zu interessieren, schlug fehl, da diese industriellen Neugründungen skeptisch gegenüberstehen. Das seinerzeit eingesetzte Komitee hofft jedoch, später auf diese Angelegenheit

heit zurückkommen zu können. Es ist bedauerlich, daß sich dieses Projekt nicht verwirklichen läßt. Lübeck kann nur gewinnen, wenn mehr Industrie als bisher herangezogen wird.

Die Überlandzentrale Lübeck hat sich nunmehr auch der Kreis Stormarn angeschlossen. Die 850 000 Mk. betragenden Kosten werden durch eine Anleihe gedeckt.

Am Notar ernannt ist Rechtsanwalt Dr. L. Landau.
K. Schöffengericht. Sitzung am 9. Juli. Die Ehefrau S. lebte mit ihrem Hauswirt bisher in schönster Harmonie. Nichts trübte diese Freundschaft und das ist doch nichts Alltägliches; denn zwischen den Mietern und dem Hauswirt besteht doch — weiß der Teufel, warum — fast immer ein gespanntes Verhältnis. Aber auch hier sollte dieser seltsame Frieden gestört werden. Einmal nämlich wollte die Frau S. den „Kraut aus der Küche lassen“, weil der Herd nicht in Ordnung war. Sie öffnete deshalb die Fenster. Das behagte jedoch dem Hauswirt nicht, der seines Zeichens ein Schuhmacher ist. Ohne weiteres schlug er auf die Frau ein und mißhandelte sie sogar mit dem Knierleinen. Natürlich konnte sich Frau S. das nicht so ohne weiteres gefallen lassen. Das ist doch selbstverständlich! Sie hielt daher ihren Besen vor sich hin, um die Schläge abzuhalten, ohne aber nach ihrer Angabe mit dem Besen zu schlagen. Trotzdem erhielt der Hauswirt eine Wunde an dem Hinterkopf. Deshalb mußte sie vor den Rabi. Nach der Zeugenaußsage hat sich aber die Geschichte ganz anders abgespielt. Kraut ist in der Küche gewesen, daran war Frau S. auch nicht schuld. Aber der Hauswirt hat sie auch nicht angegriffen. Sie hat vielmehr ohne weiteres mit dem Besen — der übrigens den Richterisch zierte — auf den Mann eingeschlagen. Das Gericht verurteilte sie zu dreißig Mark Geldstrafe.

Die Wahrheit über das Rabattsystem. Das kaufende Publikum täuscht sich im allgemeinen noch sehr über das Wesen des Rabattsystems. Viele Käufer und besonders auch Käuferinnen glauben, daß ihnen großes Spiel widerfähre, wenn ihnen beim Einkauf der Einkaufspreis um einige Prozent niedriger gesetzt wird, oder wenn Rabattmarken zum Sammeln gegeben werden, die dann, in genügender Zahl angeammelt, als Zahlungsmittel Verwendung finden können. Daß es sich bei dem Rabattsystem lediglich um ein Mittel zum Anreizen der Kaufkraft des Publikums handelt, ist schon recht oft gesagt worden. Daß das kaufende Publikum den Rabatt immer selbst im Preise der Ware bezahlt, ist einmütigen längst bekannt. Die Firma Hermann Tieg in Karlsruhe bestätigt diese Tatsache in einer auffallenden Bekanntmachung. Sie hat ihr Rabattsystem mit dem 1. Juni aufgehoben. Zur Begründung dieser Maßnahme sagt die Firma: „Die Gewährung eines Rabatts setzt voraus, daß der Rabatt bei der Kalkulation berücksichtigt, das heißt die Ware entsprechend teurer verkauft werden muß. Um einen Rabatt von 4 Proz. gewähren zu können, muß der Preis zur Deckung aller hierdurch entstehenden Unkosten nicht nur um 4 Proz., sondern mindestens um 6 Proz. höher angesetzt werden. Das Rabattsystem verursacht Verwaltungskosten, die doch immer der Käufer zu tragen hat. Ruht der Käufer den Rabatt aus irgendwelchen Gründen nicht aus, so ist er doppelt überverteilt.“

Die Firma Tieg beseitigt deshalb das unrette Rabattsystem und verkauft statt dessen ihre Artikel zu Preisen, die zum Teil 10 Prozent niedriger sind als bei Gewährung des Rabatts. Hier wird einmal an einem praktischen Beispiel gezeigt, was es mit dem Rabattsystem auf sich hat. Der Händler kann dem Käufer eben keine Vorteile gewähren, wodurch der Gewinn des Händlers geschmälert wird. Der Vorteil des Rabatts ist nur ein scheinbarer. Offentlich trägt der Vorgang bei der Firma Tieg mit dazu bei, die Ansichten über das Rabattsystem zu klären.

Das Luftschiff „Victoria Luise“ ist gestern nachmittags 2,43 Uhr glatt in Hamburg gelandet. Auf seiner Rückfahrt von Lübeck, die über Travemünde, Niendorf, Gutin, Reinfeld, Lasbek und Hershüttel führte, hatte es verschiedene Gewitterbildungen ausweichen müssen. — Das Luftschiff bleibt nur noch wenige Tage in Hamburg, da es am Dienstag, 16. Juli, nach Frankfurt a. M. überfiebern wird. Im August soll das neue Zeppelin-Luftschiff „Gansa“ nach Hamburg überführt werden. Für die Zwischenzeit ist ein Besuch des Schütze-Lanz-Luftschiffes in Aussicht genommen.

Was das Meer verschlingt. Nach den Listen des Bureau Veritas sind im Mai 23 Dampfer mit 24 628 Brutto-Reg.-T. und 56 Segelschiffe mit 31 166 Netto-Reg.-T. vollständig verloren gegangen. Von diesen Dampfern, unter denen sich kein deutscher befindet, sind 13 gestrandet, 2 sind durch Kollision verloren gegangen, 3 durch Feuer, 2 sind kondemniert oder abgebrochen. Unter den Segelschiffen befinden sich 2 deutsche. Von diesen Schiffen sind 23 gestrandet, 5 sind durch Kollision verloren gegangen, 4 sind gesunken, 14 sind kondemniert oder abgebrochen, 6 sind in Leichter umgebaut und 4 sind verschollen. — Außer diesen Totalverlusten hatten noch 252 Dampfer und 93 Segelschiffe Schaden erlitten.

Doppel-Wadecanalkat Falkentwief. Die Temperatur betrug am 9. Juli, morgens 6 Uhr: Wasser 21¹/₂, Luft 17; morgens 10 Uhr: Wasser 22, Luft 23; mittags 12 Uhr: Wasser 22¹/₂, Luft 26; abends 6 Uhr: Wasser 22¹/₂, Luft 22 Grad Celsius.

b. Popsatheater. Das neue Programm des Münchener Kleinen Theaters ist besser als das erste. Vor allem wurde „Cousin Pampoulette“ — ein französischer Schwank, in dem Herr Fritz Daurer den hungrigen Pampoulette so meisterhaft mimte, daß das Publikum selbst hungrig dabei wurde — stark applaudiert. Enny Crussie und die allerliebste kleine Ronay bringen neue Schläger. Die „Weiße Woche“, in der ein vortrefflicher Rollenwechsel vorgenommen worden ist, beschließt das Programm. Das Haus war gut besetzt.

Kolloffium. Man schreibt uns: Am Donnerstag, dem 11. Juli cr. gastiert ein Ensemble erstklassiger Hamburger Bühnenkünstler unter Leitung des ehemaligen Hofschau-spielers Hans Umba. Zur Aufführung gelangt die sensationelle Schwanknovelle „Eine tolle Sache“, das unstreitig beste Bühnenwerk der Gegenwart.

pb. Festgenommen wurde ein Arbeiter aus Berlin wegen Widerstandes, Beleidigung und unbefugten Betretens des Travestabes.

pb. Fahrraddiebstahl. Am 3. d. Mis. ist ein vor dem Ganpteingang des Postgebäudes aufgestelltes Fahrrad gestohlen worden. Das Rad hat schwarzes Gestell und Felgen. Die Polizeinummer ist 11102.

pb. Erbrochener Automat. In der Nacht zum 8. d. M. ist ein in dem Garten eines Gastwirts der Israelsdorfer Allee aufgestellter Schokoladenautomat erbrochen und daraus circa 4 Mk. gestohlen worden.

pb. Beschpreller. In letzter Zeit hat sich ein Mann mehrfach des Betruges dadurch schuldig gemacht, daß er in besseren Gast- und Logierhäusern gewohnt und unter Günter-laffung seiner Logischuld heimlich verschwunden ist. Der Betrüger hat sich der Namen Karl Bauer aus Hannover und Konrad Leithner aus Arnsbach bedient.

Travemünde. Ertrunken ist vor einigen Tagen der etwa 14jährige Sohn des Lotjen Köke. Man vermutet, daß

er beim Beobachten des Luftschiffes „Victoria Luise“ in den Hafen gefallen ist. Die Leiche ist geborgen worden.

Hamburg. Schwere Kollision Hamburger Dampfer. Nach einem Telegramm aus Buenos Aires hat außerhalb der Einfahrt zum dortigen Nord-Bassin eine Kollision zwischen den Dampfern „Cordoba“ und „Cap Wilano“ der Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft stattgefunden. Der Dampfer „Cordoba“ scheint nur in flachem Wasser zu liegen, da bereits Vorbereitungen für die Löschung der Ladung und Hebung des Schiffes getroffen worden sind. Der Dampfer „Cap Wilano“ ist anscheinend nur leicht, die „Cordoba“ dagegen schwer beschädigt worden. — Die Sperre ist von beiden der Speicher- und Lagerarbeiter über die Arbeitsvermittlungsstelle des Hafensbetriebsvereins, die erst kürzlich im „Hafenhaus“, Ecke Deichstraße und Hohebrücke, eröffnet ist, verhängt worden. Sämtliche Hafensarbeiter, besonders Speicher- und Lagerarbeiter, haben entweder ihren eigenen Nachweis oder den der Patriotischen Gesellschaft zu benutzen. Die Entnahme der Arbeitskarten und Abgabe von Namen und Adressen an den Hafensbetriebsverein soll von allen Speicher- und Lagerarbeitern strikte verweigert werden. Die Ortsverwaltung des Deutschen Transportarbeiterverbandes ersucht alle organisierten Kollegen, streng nach diesem Beschluß zu handeln, die Indifferenten aufzuklären und den Zugang fernzuhalten.

Neumünster. Liebesdrama. Gestern abend gegen 6 Uhr versuchte der 30jährige Brauereiarbeiter August Blumenstein die 15jährige Tochter des Sattlers und Tapetlers Timmann zu erschlagen, weil dieser und seine Frau sich weigerten, ihre Einwilligung zur Heirat zu geben. Zwischen Frau Timmann und Blumenstein entstand ein furchtbares Ringen. Nachdem die Tochter die Zeit gewonnen hatte, das Zimmer zu verlassen, riß sich der Brauereiarbeiter los, eilte nach einem anderen Zimmer und schoß sich dort eine Kugel in die Schläfe. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Flensburg. Wegen fahrlässiger Tötung hat das Landgericht Flensburg am 16. März d. J. den Eisenbahnstellenverwalter Ruffer zu einer Woche und den Hilfsweichensteller Johannes Mangelsen zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt, während der dritte Mitangeklagte, Hake, freigesprochen worden ist. Am Nachmittag des 31. Mai v. J. fuhr eine Extraplozomotive von Lübeck nach Schlesien. Mangelsen, der am Vormittag Strecken-fahrdienstleiter war, hatte die Meldung erhalten, daß eine Freilokomotive kommen würde, trug diese Meldung auch in das Buch ein und wandte sich an den Telegraphenbeamten Hake, daß dieser rechtzeitig die Bahnwärter auf der Strecke vom Nahen der Lokomotive benachrichtigen sollte. Er trat mittags ab und seinen Dienst übernahm Hr. Die Lokomotive nun, die mittags 2,45 Uhr von Lübeck nach Schlesien fuhr, stieß unterwegs auf freier Strecke an einem Bahnübergang mit einem Fuhrwerk zusammen, dessen Besitzer, Koch, vom Wagen geschleudert wurde und verschiedene Verletzungen davontrug, an denen er kurze Zeit darauf verstarb. Das Unglück war dadurch geschahen, daß die Schranke nicht geschlossen war und die Zuruße der Frau des Schrankenwärters, die im letzten Augenblick die Gefahr ersehen hatte, waren zu spät gekommen. Wie die Untersuchung ergab, hatte H. das Läutewerk zwar in Tätigkeit gesetzt, dieses hatte aber an einzelnen Punkten nicht funktioniert. Deshalb ist weder H. noch der Schrankenwärterin ein Verschulden zur Last gelegt worden an dem Unglück. Wohl aber hat das Gericht in dem Verhalten des M. und des Dr. ein fahrlässiges Verschulden erblickt; bei M. insofern, als dieser es unterlassen hatte, das Streckenpersonal zu benachrichtigen, und bei Dr. deshalb, weil dieser bei Übernahme des Dienstes nicht in das Telegrammbuch, das ja die Meldung enthielt, eingesehen hatte. Gegen das Urteil hatten die beiden Angeklagten Revision eingelegt mit der Begründung, daß ihnen zu Unrecht Fahrlässigkeit zur Last gelegt worden sei. M. sagte, er habe sich darauf verlassen müssen, daß H. die Meldung weitergeben und daß das Läutewerk funktionieren würde. Dr. behauptete, es bestände für ihn keine Vorschrift, das Telegrammbuch einzusehen. M. rügte außerdem die Härte der Strafe, die ihm zugemessen wurde, unter dem Umstände. Der Reichsanwalt hielt die Revision des Angeklagten Dr. für begründet; denn als das Läutewerk in Tätigkeit gesetzt war, konnte Dr. damit rechnen, daß alle Schranken geschlossen würden; für ihn bestand deshalb nicht mehr die Voraussetzbarkeit des Unglücks. Zu der Revision des Angeklagten M. äußerte der Reichsanwalt nur Bedenken wegen der Höhe des Strafmaßes und beantragte deshalb, das Urteil gegen M. nur insoweit aufzuheben, jedoch das Urteil gegen Dr. ganz aufzuheben und dessen Sache an die Vorinstanz zurückzuverweisen. Das Reichsgericht verwarf jedoch die Revision des Angeklagten M. ganz, während es im übrigen dem Antrage des Reichsanwalts folgte.

Nienstedten. Beim Baden im Elbstrom bei Nienstedten ertrank am Sonntag nachmittags der 16jährige Schuhmacherlehrling Wolf. Vermutlich hat ihn im Wasser ein Schlaganfall betroffen, denn er ist lautlos untergesunken, ohne daß die mit ihm Badenden sein Verschwinden bemerkten.

Wilhelmsburg. Beim Baden im Elbkanal ist der Arbeiter Johann Kosta ertrunken. Die Leiche wurde nach langem Suchen gefunden.

Hofstock. Der Landarbeiterverband liegt der mecklenburgischen Presse wie ein Alp auf der Brust. „Der Mecklenburg-Vommern hat bereits 3467 Mitglieder“, so kocht es durch den gesinnungstüchtigen Blätterwald. Und dann, helfe was helfen mag, greifen sie nach dem berühmten Strohalm mit folgender Gebärde: „Am der Agitation des Murrages unter den Landarbeitern zu begnügen, hat der Mecklenburgische Gewerkschaftsverband vaterländischer Arbeitervereine eine erfolgreiche Werbung unter den Landarbeitern begonnen, die hoffentlich recht bald die obengenannte Ziffer bedeutend herabdrückt.“ — Der sogenannte „Vaterländische“, der soll's nun rausreißen! Aber ach, auch an den Kalmus pfeift der Mecklenburger Arbeiter nicht mehr, und trotz aller „Hoffentlich“-Stoßkussler der gegnählten Seelen wird der Landarbeiterverband nicht „herabgedrückt“ werden. Denn er ist eine ökonomisch notwendige Forderung der Zeit!

Woldegk. Tod im Wasser. Am Sonnabend ertrank im See des benachbarten Bauernhofes Plaths der 14jährige Sohn des Arbeiters Dahlke. Dieser und der 12jährige Sohn des Bauern Schulz hatten sich ein Floß gebaut, mit welchem sie sich waghalsig weit auf den See hinausbegaben, wo alsdann das Floß kenterte. Der jüngere Knabe, der sich am Floß über Wasser hielt, wurde durch den Monteur Karl Krüger aus Woldegk gerettet.

Genossenschaftsbewegung.

Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Lagerhalter der Konsumvereine spielen gegenwärtig wieder einmal eine Rolle in der Tagespresse. Das „Reichsarbeitsblatt“ hat in seiner Matinumer eine Übersicht über die Arbeits- und Gehaltsverhältnisse der Angestellten der Konsumvereine in Deutschland veröffentlicht, die sich jedoch nur auf die Lohn-

und Arbeitsverhältnisse der Lagerhalter erstreckt und aufgebaut ist auf Ermittlungen, die der Lagerhalterverband im Jahre 1910 angestellt hat. Diese Zahlen müssen nun wieder in einem Teile der Presse herhalten, um Angriffe gegen die Sozialdemokratie und gegen die moderne Konsumvereinsbewegung zu konstruieren. Soviel Anstand haben die Zeitungen, die diese Angriffe verbreiten, nicht aufzubringen vermocht, die Bemerkung des „Reichsarbeitsblatts“ wiederzugeben, monach sich sowohl die Arbeitszeiten der Lagerhalter vermindert, als auch ihre Gehaltsverhältnisse sich gebessert haben. Die Art und Weise, wie in der Presse die Statistik des Lagerhalterverbandes gegen die moderne Arbeiterbewegung ausgelegt wird, verrät aber auch noch in anderer Hinsicht ein vollständige Unkenntnis der Verhältnisse, wenn nicht Schlimmeres. Wir sehen hierbei ganz davon ab, daß tatsächlich die Arbeitszeiten der Lagerhalter nicht so ausgedehnt sind, wie sie in der Statistik erscheinen, weil bei dieser Aufnahme die Arbeitszeit des Lagerhalters identifiziert wird mit der Zeit, in der die Warenabgabestelle des Konsumvereins geöffnet ist. Das ist natürlich unzulässig. Wenn ein Konsumverein seine Warenabgabestelle zwölf Stunden lang offen hält, so besagt das durchaus nicht, daß der Lagerhalter auch zwölf Stunden arbeiten muß.

Aber diese irdischen Angaben sind nicht das Entscheidende. Maßgebend ist vielmehr der Umstand, daß die langen Arbeitszeiten und niedrigen Löhne, die in der Statistik festgestellt sind, nur an Orten vorkommen, in denen die Arbeiterkraft in all gemeinen noch lange Arbeitszeiten und niedrige Löhne hat. Die Konsumvereine pflegen hier ihren Angestellten zwar eine etwas längere Arbeitszeit zu gewähren und auch einen etwas höheren Lohn zu geben, als er durchschnittlich üblich ist. Es ist aber begreiflich, daß ungünstige soziale Verhältnisse in bestimmten Gegenden auch ungünstig auf die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der in den Konsumvereinen Beschäftigten einwirken. Zwar ist die Forderung berechtigt, daß Arbeiter, wenn sie als Mitglieder von Konsumvereinen über die Besoldung und Arbeitszeit von Angestellten zu bestimmen haben, gewerkschaftliche Grundsätze beachten, aber es ist menschlich-begreiflich, daß in einer Gegen, in der eine zwölfstündige Arbeitszeit und ein Durchschnittslohn von 3 Mk. üblich ist, dem Lagerhalter des Konsumvereins nicht die achtstündige Arbeitszeit und ein Mindestlohn von 6 Mk. gewährt wird. Wenn die Statistik im „Reichsarbeitsblatt“ es gestattet, für einzelne Orte die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Lagerhalter festzustellen, so würde sich zweifellos ergeben, daß diese unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse sich durchaus sehen lassen können. Im übrigen ist auch stets im Auge zu behalten, daß die Statistik des Lagerhalterverbandes Konsumgenossenschaften aller „Richtungen“ erfaßt und nicht nur die moderne Konsumgenossenschaftsbewegung, die durch den Zentralverband deutscher Konsumvereine repräsentiert wird. Gerade die Konsumvereine, in denen die Arbeiter noch keinen maßgebenden Einfluß ausüben können, werden es vermutlich sein, die die in der Statistik festgestellten unzulässigen Lohn- und Arbeitsbedingungen gewähren. Der Zentralverband deutscher Konsumvereine bemüht sich seit seinem Bestehen, auch hier Besserung zu schaffen, und die auch vom „Reichsarbeitsblatt“ anerkannte Besserung der Verhältnisse ist nicht zuletzt auf sein Eingreifen zurückzuführen. Für ungünstige Verhältnisse in Genossenschaften, die dem Zentralverband deutscher Konsumvereine nicht angeschlossen sind, kann man diesen aber billigerweise nicht verantwortlich machen.

Literarisches.

Der neue Jahrgangsband der in unserer Berliner Parteiverlage erscheinenden Wochenschrift „In freien Stunden“ gelangte soeben zur Ausgabe. Als Hauptroman enthält der Band den besten der sozialen Romane Jolas Gerninal, den der bekannte Münchener Künstler J. Damberger illustriert hat. Aus dem übrigen Inhalt erwähnen wir noch: Ein Luca della Robbia, italienischer Kriminalroman von Cesare Cartellieri, sowie Lindellin, eine Märchenovelle von Jonas Lie. Außerdem enthält der Band noch viele Abhandlungen aus den verschiedensten Wissensgebieten und Unterhaltungsstoff mannigfacher Art. Alle Bibliothekare sollten es sich angelegen sein lassen, den neuen Band ihren Bibliotheken einzuverleiben, umfomehr als die „Freien-Stunden-Bände“ sich schon seit langem der größten Beliebtheit bei den Lesern der Arbeiterbibliotheken erfreuen. Aber auch die Arbeiterfamilien selbst sollen sich — soweit es ihnen möglich ist — den Band anschaffen. Derselbe bedeutet eine fortlaufende Quelle der Unterhaltung und Belehrung.

Der Preis ist: in Leinen gebunden 3,60 Mk., Halbfranzband 4 Mk., Halbfranzband auf besonders gutem Papier 5 Mk. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen entgegen.

Kommunale Praxis. Wochenschrift für Kommunalpolitik und Gemeindefortschritt. Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & Co. m. b. H., Berlin SW. 68. Preis pro Quartal 3 Mk., Einzelhefte 30 Pf. Da mit dem 1. Juli ein neues Abonnement begann, halten wir es für geboten, gerade zur jetzigen Zeit auf die Wichtigkeit der „Kommunalen Praxis“ für alle diejenigen, die ein besonderes Interesse an der Verwaltung der Gemeinden haben, hinzuweisen. Die „Kommunale Praxis“ bietet in ihrer Wochenschriften eine fortwährende Übersicht über alle Vorgänge auf dem Gebiete des deutschen Gemeindefortschritts, soweit sie von allgemeinem Interesse sind. Ein großer Stab geschulter Mitarbeiter berichtet aus allen Teilen des Reiches und aus dem Ausland für sie. Besondere Aufmerksamkeit wird auch den Bedürfnissen der kleinen Gemeinden gewidmet. Im Briefkasten erhalten die Abonnenten auf Anfragen auf dem Gebiete der Kommunalpolitik umgehend kostenlose Auskunft. Wer die „Kommunale Praxis“ noch nicht kennt, verlange vom Verlag kostenlose Zusendung einer Probenummer. Abonnements nehmen alle Postanstalten, Buchhandlungen und Speditionen entgegen.

Hamburger Sternschanz-Bichmarkt vom 9. Juli. Auftrieb 8800 Schweine. Markt flott geräumt. Überfland — Stück.

Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara: Beste schwere reine Schweine, über 260 Pfd., Tara 20 Proz., 72.— bis 73.— (57,50 bis 58,50 Mk.). Mittelschwere Ware, von 240—260 Pfd., Tara 20 Proz., — bis 72.— (— bis 57,50 Mk.). Mittelware, von 200—240 Pfd., Tara 22 Proz., 72,00 bis 73,50 (66.— bis 57,50 Mk.). Gute leichte Ware, unter 200 Pfd., Tara 22 Proz., 72.— bis 73.— (66.— bis 57,50 Mk.). Geringere Ware, Tara 24 Proz., 64.— bis 70.— (48,50 bis 53.—) Mk. Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., 68.— bis 69,00 (53,00 bis 54,50) Mk. Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Prozent 60,00 bis 65,00 (47,00 bis 50,50) Mk.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: L. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Dankfagung.

Für erwiesene herzliche Teilnahme und reichen Kranzspenden beim Begräbnis unseres lieben Entschlafenen sagen allen Beteiligten, insbesondere Herrn Pastor Lude für die tröstlichen Worte, sowie seinen Mitarbeitern der Firma Gossmann & Jürgens, dem Guttemplerorden L. O. G. T. und dem Sozialdemokratischen Verein innigsten Dank.

Margarete Lütge, geb. Geberbauer,
nebst Kindern und Familie.

1888)

Gesucht ein junges Mädchen
zum 1. August
1878) Untertrave 37.

Gesucht ein Knecht

zu sofort, von 17 bis 18 Jahren,
Wäscher und leichte Gartenarbeit.
Dabei eine

Mangel- und Blusen-Plätterin.
Jürs, Gärtnergasse 5.

1867) (Mühlentor.)

Eine abgeschlossene 2. Etage, 3
Zimmer m. a. Zubehör zum 1. Okt.
zu vermieten. St. Lorenz (Nord).
Preis 280 Mf. Offerten unter
H R an die Exp. d. Bl. (1871)

Junge Frau wünscht für junge
Leute Wäsche anzunehmen. Offert.
unter R II an die Expedition dieses
Blattes. (1869)

Gefunden ein weißer Kinderhut
Ende vor Woche in der Markstr.
1871) Abzugeben Werderstr. 7, III.

Abhanden gekommen ein kleiner
grauer Schäferhund.
1877) Abzugeben Untertrave 37.
Vor Kauf wird gewarnt.

Friedr. Beuch

1884) Tischlermeister

wohnt jetzt St. Johannis 22.

Rechnungs-Formulare

werden hergestellt in der
Buchdruckerei des Süb. Volksbeir.

Käse-Lager, Schlumacherstraße 12.

Rahmkäse } per Pfund 70 bis 80 Pfg.
Schweizer Käse }
Tilsiter Vollfettkäse } per Pfund 60 Pfg.
Tilsiter Käse } per Pfund 20 Pfg.

Erfrischungs-Zelt

auf dem Festplatze an der Gertrudenstraße
vis-à-vis der Tribüne.

An beiden Festtagen: **Grosses Konzert.**

Montag:

Frühschoppen-Konzert

unter Mitwirkung eines hiesigen Gesangvereins.

Zur frohen Einkehr ladet ein

Friedrich Lender.

1874)

Wilhelm Dieckelmann, Kücknitz.

Erfrischungs-Zelt

auf dem Festplatze an der Gertrudenstraße
vis-à-vis der Tribüne. (1875)

An beiden Festtagen: **Grosses Konzert.**

Montag: **Frühschoppen-Konzert.**

Zur frohen Einkehr ladet freundlichst ein

Wilh. Dieckelmann.

Konzerthaus Zauberflöte.

Ludwig Kock.

Erfrischungszeit auf dem Festplatze

gegenüber der Tribüne, an der Israelsdorfer Allee.
Während der beiden Festtage:

Großes Doppel-Konzert

von nachmittags 1 1/2 bis 2 Uhr nachts. (1896)

Montag morgen: **Frühschoppen-Doppel-Konzert.**

Zur frohen Einkehr ladet freundlichst ein Ludwig Kock.

Konzerthaus Fünfhäusen.

heute Mittwoch: **Tanzkränzchen.** (1870)

Mütter fürchten nicht so sehr wie einen Brechdurchfall, der das
Leben ihres Säuglings aufs stärkste bedroht. Eine richtige Ernährung ist
das beste Vorbeugungsmittel, und zwar ist dort, wo Muttermilch nicht
vorhanden ist, „Kufete“ mit Milch die Nahrung, die keine schlimmen
Darmgärungen aufkommen läßt. (1868)

Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek.

Von der „Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek“ sind bis jetzt
folgende Hefte erschienen und sehr zu empfehlen:

- Heft 1. Die erste Hilfe bei Unglücksfällen. Dr. Christeller. Muß in Fabriken, Werkstätten, auf Bauplätzen vorhanden sein.
- Heft 2. Das erste Lebensjahr. Von Dr. Silberstein. Jeder jungen Mutter zur Anschaffung zu empfehlen.
- Heft 3. Gesundheitspflege des Nervensystems. Von Dr. Hirsch. Wer seine Nerven gesund erhalten will, lese diese Anleitung.
- Heft 4. Der Achttundentag. Von Dr. Zadel. Eine ärztliche Begründung der sozialdemokratischen Forderung.
- Heft 5. Alkoholgezehr und Arbeiterklasse. Mit besonderer Berücksichtigung d. Leipziger Parteitagbeschlusses betr. Schnapsboykott.
- Heft 6. Das Schulkind. Von Dr. Silberstein. Die Kinder vor Schulkrankheiten schützen, ist Zweck des Büchleins.
- Heft 7. Geschlechtsverkehr und Geschlechtskrankheiten. Von Dr. Gebert. Belehrend über diese für jeden Menschen wichtige Frage.
- Heft 8. Nahrung und Ernährung. Von Dr. Chajes. Ein wichtiges Kapitel für jeden Arbeiter und seine Familie.
- Heft 9. Wie sollen wir uns kleiden? Von Dr. B. Bernstein. Eine belehrende Abhandlung über diese wichtige Frage.
- Heft 10. Der Arbeiterschutz. Von Dr. M. Epstein. Mit besonderer Berücksichtigung der Werkstatthygiene.
- Heft 11. Frauenleiden und deren Verhütung. Dr. J. Zadel. Mit einem Anhang: Die Verhütung d. Schwangerschaft. (Text-Illustrationen.)
- Heft 12. Vom medizinischen Aberglauben. Dr. G. Theising. Eine lehrreiche Abhandlung für jedermann.
- Heft 13. Das Wasserheilverfahren in der Gesundheitspflege des Arbeiters. Von Dr. S. Muntzer. Die Anwendung des Wassers in gesunden und kranken Tagen.
- Heft 14. Verhütung und Heilung des Stotterns. Von L. Jordan. Nebst einer Einleitung des Herausgebers über Sprache und Sprachstörungen. Mit fünf Text-Illustrationen.
- Heft 15. Geschlechtliche Erziehung in der Arbeiterfamilie. Von Dr. J. Markuse. Allen Eltern warm empfohlen.
- Heft 16. Zähne und Zahnpflege. Von Gertrud Kewald. Mit besonderer Berücksichtigung der gewerblichen Erkrankungen. Mit sieben Text-Illustrationen.
- Heft 17. Bau und Lebensfähigkeit des menschlichen Körpers. Von Dr. Christeller. Mit zahlr. Illustrationen.
- Heft 18. Der Geschlechtstrieb. Von Eduard Bernstein.
- Heft 19. Die Krankenpflege im Hause. Von Joh. Ranker-Mannheim. Mit einer Einleitung vom Herausgeber Dr. Zadel, Berlin.
- Heft 20. Die Proletarietkrankheit. Von Dr. J. Zadel.
- Heft 21. Atemgymnastik. Von Otto Rühle. Mit zahlreichen Illustrationen.
- Heft 22. Haut- und Haarpflege. Von Dr. Chajes.
- Heft 23. Wie schützen wir uns vor Herzerkrankungen? Von Dr. Friedrich Berlin. Mit zahlr. Illustrat.
- Heft 24. Die Hygiene der Arbeiterwohnung.

Jedes Heft kostet 20 Pfennig.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 46.

Auch nehmen unsere Kolporteurs Bestellungen entgegen.

Trinkt

Bunteküh-Kümmel

1708)

Dampfkorn-
Brennerei Bunteküh.

H. Lexaus Restaurant. Erfrischungszeit

gegenüber dem Pockenhof.

Für gute Speisen u. Getränke ist bestens gesorgt.
1884) H. Lexaus, Böttcherstraße 18.

Geschäfts-Übernahme.

Meinen werten Freunden und
Gönnern die Mitteilung, daß ich
mit dem heutigen Tage das

Barbier-Geschäft

des Herrn Schmalfeld in Rense-
feld übernommen habe. Ich bitte,
mein Unternehmen gütigst unter-
stützen zu wollen.

Otto Peters, Rensefeld

1878)

Lindenkraße 1.

Schiffer, Meister, Schuten- und Decksleute!

Versammlung

am Freitag, 12. Juli

abends 8 1/2 Uhr

im „Gewerkschaftshaus“

Johannisstraße 50-52.

Tages-Ordnung:

Bericht der Lohnkommission.

In dieser Versammlung müssen

fämtliche Kollegen erscheinen.

1879) Der Vorstand.

Sozialdemokratische Frauen.

Versammlung

am Donnerstag, dem 11. Juli

abends 8 1/2 Uhr

im „Gewerkschaftshaus“

Johannisstraße 50-52.

Tages-Ordnung:

1. Kassenbericht.

2. Gen. Bromme: Weitere Vor-

lesung aus Ludwig Thoma.

3. Komiteewahl zum Kinderfest.

Zahlreichen Besuch erwartet

1880) Die Einberuferin.

Oeffentliche

Versammlung

fämtlicher

Konservenarbeiter- und Arbeiterinnen

am Donnerstag, dem 11. Juli

abends 8 1/2 Uhr

im „Gewerkschaftshaus“

Johannisstr. 50-52.

Tages-Ordnung:

1. Die Lage der Arbeiter und Ar-

beiterinnen in der Konserven-

Industrie.

Referent: J. H. Radde.

2. Diskussion.

Um vollständiges Erscheinen aller

in dieser Branche Beschäftigten wird

gebeten.

1885) Die Ortsverwaltung.

Zentral-Hallen

Dankwartstraße 20.

Jeden Donnerstag:

Tanzkränzchen.

Anfang 8 Uhr.

108) Ende 12 Uhr.

Lübeck - Kolosseum.

Donnerstag, den 11. Juli 1912

abends 8 1/2 Uhr

Gastspiel Theo Classens Falke

vom Neuen Theater Hamburg

und (1872)

Gastspiel Hamb. Bühnenkünstler.

Dir. Hans Umba.

Eine tolle Sache.

Sensationelle Schwanknovität.

Näheres Tageszettel.

Hansa-Theater.

Dir. R. Gollbach. Anf. 8 1/2 Uhr.

Gastspiel des

Kleinen Theaters

aus München.

Dir. Dr. Gust. Quedenfeldt.

Die weiße Woche.

Operette in 1 Akt.

Wenn der Vater m. dem Sohne

Schwank in 1 Akt.

Cousin Pampoulette.

Barthanna-Sinclair (1882

und erstklassige Solis.

Gewerkschaften als „politische“ Vereine.

Vor einiger Zeit ging durch die Parteipresse eine Notiz des Inhalts, daß das Schöffengericht zu Wollstein den Zweigverein Rothenburg an der Obra des Bauarbeiterverbandes als politischen Verein erklärt habe, weil in dem von ihm benutzten Vereinslokal auch sozialdemokratische Versammlungen stattgefunden und Leute, die im Vereinslokal verkehrten, sehr für die sozialdemokratische Partei agitiert hätten. Als weiterer „Grund“ wurde angeführt, ein Mitglied des Zweigvereinsvorstandes habe einmal eine öffentliche politische Versammlung angemeldet, in der wirtschaftliche Probleme vom sozialdemokratischen Standpunkt aus behandelt worden seien, ferner habe ein Zimmermann die Anwesenden aufgefordert, ein sozialdemokratisches Blatt zu halten. Im Vereinslokal habe ein Plakat mit der Aufschrift: „Aufzug zur Malfeler“ gehangen ujm. Man mußte es für eine bare Unmöglichkeit halten, daß sich eine höhere Instanz auf die eingelegte Berufung dem Urteil des Schöffengerichts anschließen könnte. Aber inzwischen ist das scheinbar Unmögliche zur Tatsache geworden: Am 24. Mai hat sich die Strafkammer beim Amtsgericht Wollstein i. B. dem Urteil des Schöffengerichts in allen wesentlichen Punkten angeschlossen, ja, das Urteil der Strafkammer ist fast noch felsamer und weisfremder als das der Vorinstanz.

Als Gründe, weshalb der Zweigverein Rothenburg des Bauarbeiterverbandes ein politischer Verein sein soll, gibt es folgendes an: Der Verein sei von dem Gauleiter Wende, einem überzeugten Anhänger der Sozialdemokratie gegründet worden, und zwar zu einer Zeit, als die Reichstagswahlen vor der Tür standen. Der Verein werde von einem Sozialdemokraten geleitet. Er tage in Räumlichkeiten, die von zwei ausgesprochenen Sozialdemokraten gemietet seien. In diesen Räumlichkeiten hätten wiederholt öffentliche sozialdemokratische Versammlungen stattgefunden, an denen die Vorstandsmitglieder und der größere Teil der Vereinsmitglieder teilgenommen hätten. Im Versammlungslokal habe eine gedruckte Aufforderung zur Teilnahme an der Malfeler ausgehängt. An einer Versammlung habe ein Zimmerer, der sich in den öffentlichen Versammlungen wiederholt als sozialdemokratischer Redner hervorgetan habe, teilgenommen und Anträge gestellt. Bei der letzten Reichstagswahl seien im Vergleich zu früheren Wahlen auffallend viel sozialdemokratische Stimmen abgegeben worden, was beweise, daß mindestens die Mehrzahl der Vereinsmitglieder mit dem Vorsitzenden und seiner sozialdemokratischen Betätigung einverstanden sei. Der Gauvorsitzende Wende habe gesagt, das Ergebnis der letzten Reichstagswahl habe gezeigt, daß in Rothenburg Sinn für Organisation sei. Der Vorsitzende habe auch einmal eine öffentliche politische Versammlung geleitet, die mit regelrechten Agitationsreden für die sozialdemokratische Partei und mit einem Hoch auf diese geendet habe. Alles das beweise, daß der Zweigverein von vornherein mit dem Neben Zweck gegründet worden sei, eine möglichst große Anzahl der in Rothenburg lebenden Bauarbeiter durch tendenziöse Reden und Vespredungen unter einander als Anhänger der sozialdemokratischen Partei zu gewinnen und zu sozialdemokratischer Betätigung bei Parlamentswahlen und bei anderen Gelegenheiten zu bestimmen.

Das Urteil der Strafkammer ist geradezu empörend. Man kann das ganze Urteil und seine Begründung mit der Lupe durchsuchen — man wird nicht eine einzige Tatsache finden, aus der auch nur im entferntesten zu schließen ist, daß sich der Zweigverein Rothenburg des Bauarbeiterverbandes als solcher politisch betätigt hat. Daß er auf Veranlassung eines Sozialdemokraten gegründet wurde, daß ein Sozialdemokrat sein Vorsitzender ist, daß er in einem Lokal tagt, das auch die Sozialdemokratie für ihre Versammlungen erhält, daß in dem Lokal ein Malfeler-Plakat ausgehängt und daß ein Teil der Vereinsmitglieder sozialdemokratische Versammlungen besucht, daß der Vorsitzende des Vereins als Privatperson einmal eine öffentliche politische Versammlung leitet und daß bei der letzten Reichstagswahl mehr sozialdemokratische Stimmen abgegeben worden sind als früher — das hält die Strafkammer in Wollstein für ausreichend, um eine Gewerkschaftsorganisation zu einem politischen Verein zu stampeln. Das Unternehmertum kann sich vergnügen ins Fasschen lachen, es hat in der deutschen Justiz wirklich unzählbare Helfer.

Ein anderer Fall: Der Zweigverein Dresden des Bauarbeiterverbandes war von zwei Instanzen, dem Schöffengericht und dem Landgericht Dresden für politisch erklärt worden, weil eine Zahlstelle des Vereins für den Wahlfonds der sozialdemokratischen Partei 1000 Mk. bewilligt hatte. Die Zahlstelle hatte zu diesem Beschluß kein Recht; denn ein kleiner Teil des Zweigverbandes kann nicht über dessen Kasse verfügen. Der Vereinsvorstand erhob sofort gegen den Beschluß Einspruch und von der nächsten Zweigvereinsversammlung wurde der Beschluß der Zahlstellenversammlung aufgehoben, so daß das Geld dem sozialdemokratischen Wahlfonds nicht zufließt. Trotzdem erfolgte in beiden Instanzen die Verurteilung. Vor Gericht wurde gegen den Verein noch geltend gemacht, vom Vereinsvorstande werde das Vereinsorgan, „Der Grundstein“, verbreitet, und von den Mitgliedern werde es gelesen. Im „Grundstein“ würden aber sozialdemokratische Tendenzen vertreten; der Leiter und der Herausgeber des Blattes sowie der Vorsitzende des Dresdner Zweigvereins verfolgten ebenfalls sozialdemokratische Tendenzen. Die Haltung des Verbandsorgans laufe auf eine Unterstützung der Sozialdemokratie hinaus. Am 26. Juni hatte sich der Strafsenat des sächsischen Oberlandesgerichts als Revisionsinstanz mit diesem Urteil zu beschäftigen. Gegen dieses wurde geltend gemacht, der Zweigverein Dresden sei nicht in dem Maße selbstständig, wie die Vorinstanzen angenommen haben, er sei an das Statut des Gesamtverbandes gebunden. Beschlüsse, die gegen das Statut verstoßen, seien nichtig. Den Beschluß, die 1000 Mark abzuführen, habe von den acht Zahlstellen des Vereins nur eine gefaßt. Dadurch, daß der Zweigverein diesen Beschluß bei der ersten Gelegenheit aufgehoben habe, habe er bewiesen, daß er mit dem Vorgehen der Zahlstelle nicht einverstanden war und daß er kein politischer Verein sein wolle. Auf die Schreibweise des Verbandsorgans habe der Zweigverein keinen Einfluß. Dem Zweigverein wie dem Gesamtverband gehörten Mitglieder aller politischen Parteien an ujm.

Die Revisionsinstanz war allen diesen Gründen nicht zugänglich. Sie stellt sich auf den Standpunkt der Vorinstanzen und wies die Revision kostenpflichtig ab. Der Zweigverein sei ein selbständiger Verein; er sei auch ein politischer Verein; denn er verfolge neben den gewerkschaftlichen Tendenzen auch solche allgemein politischer Natur. Das beweise der Beschluß der einen Zahlstelle,

dem Wahlfonds der sozialdemokratischen Partei 1000 Mk. zuzuführen sowie die Haltung des Vereinsorgans. Ein Rechtsirrtum in den Feststellungen der Vorinstanz sei nicht zu erkennen.

So werden die Gewerkschaften, allen gegenteiligen Versprechungen des Reichskanzlers zum Trotz, mit Hilfe des neuen „liberalen“ Vereinsgesetzes aus den wichtigsten Ursachen schikaniert und stranguliert. Die Gewerkschaften müssen, wenn sie die Interessen der Berufsangehörigen energisch vertreten wollen, alle Berufsangehörigen umfassen. Dadurch, daß man sie zu politischen Vereinen stampelt, stellt man sie unter Polizeiaufsicht und macht den Berufsangehörigen unter 18 Jahren die Organisation und den Besuch der Versammlungen unmöglich. Den Unternehmerorganisationen aber gewährt man jede nur erdenkliche Freiheit. Das ist das „gleiche Recht“ im Klassenstaat!

Aus der Partei.

Aus der Parteipresse. Der württembergische Landesvorstand erläßt eine Bekanntmachung, wonach die Redaktion der „Schwäbischen Tagwacht“ nunmehr folgendermaßen besetzt sei: **Gründungsleiter:** politischer Teil, **Blätter:** württembergische **Verleger:** lokaler Teil, **Sauerbeck:** übriger Teil und **Werle:** Feuilleton.

Der Landrat als Saalabtreter. In Gula bei Sprottau weigerten sich die Gastwirte, der Arbeiterschaft ihre Säle zu Versammlungen zu überlassen, obwohl sie sonst durchaus auf Arbeiterfreundlichkeit angewiesen sind. Die Folge war ein Flugblatt, das die Arbeiter auffordert, nicht mehr bei den Wirten zu verkehren, und die weitere Folge fünf Strafmandate über je 15 Mk. für Verfasser, Verbreiter und Drucker des Flugblattes. Das Schöffengericht in Sprottau sprach die mit Strafmandaten Bedachten auf ihren Einspruch hin frei und zwar deshalb, weil außer den drei Wirten niemand durch den Boykott belästigt, und die öffentliche Ordnung sonach nicht gestört worden ist. Die Verhandlung ergab aber noch eine interessante Tatsache. Die Wirte gestanden zu, daß sie auch dem Sprottauer Konsumverein die Säle verweigert haben. Grund: Der Landrat habe sie zu sich bestellt und ihnen mit dem Militär-Boykott gedroht, falls sie ihre Säle für solche Versammlungen zur Verfügung stellen. Aber die weitere staatsverhaltende Tätigkeit des Landrates war aus den Wirten leider nichts mehr herauszubringen.

Gewerkschaftsbewegung.

Zur Aussperrung der Metallarbeiter in Hannover. Die Einigungscommission verständigte sich Montag abend dahin, den Mitgliedern neben den bisher gemachten Vorschlägen weiter zu empfehlen, die Arbeitszeit am 1. Juli 1912 auf 56 1/2 Stunde pro Woche zu reduzieren. Die Unternehmer wollen am Dienstag in ihrer Mitgliederversammlung darüber beschließen. Die streikenden und ausgesperrten Arbeiter kommen nicht vor Mittwoch und Donnerstag zur Entscheidung. Beide Teile wünschen den Frieden.

Eigenartige Rechtsprechung. Nach der Beendigung des Bergarbeiterstreiks wurde den Bergarbeitern, weil sie ohne vorherige Kündigung in den Ausstand getreten waren, der Lohn für 6 Arbeitstagen wegen — Kontraktbruches einbehalten. Einige Zeichen, darunter auch die Zeche Hermann 1 und 2, gingen weit über das zulässige Maß hinaus. Bei der Berechnung des Lohnes pro Arbeitstag wurde nicht die Zahl der wirklich verfahrenen Schichten zugrunde gelegt, sondern die Zahl der Arbeitstage im Monat Februar. Um nur ein Beispiel anzuführen: Ein Arbeiter verdiente in

Der Volkspalast.

Sozialer Roman, frei nach dem Englischen des W. Besant, von G. Dewitt.

(16. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
„Das Herz blutet mir, wenn ich an die armen Menschen denke“, Herr Goslett, sprach sie, „und ich bringe es nicht über mich, vor sie zu treten und ihnen ins Gesicht zu schauen. Aber was soll ich bedauernswerte Witwe nur anfangen? Wollt ich so handeln, wie es mir mein Herz gebietet, wäre es bald Matthäi am letzten mit mir, und der Gerichtsvollzieher würde meine Pension schließen. Andererseits widerstrebt es mir, sie auf die Straße zu setzen.“
Aufmunternd nickte ihr Harry zu.
„Sie sind ein junger Mann, Herr Goslett, und kennen den Ernst des Lebens noch nicht. Sie denken Tag und Nacht an weiter nichts als an jenes süße Geschöpf, Fräulein Kennedy, und sie hat wiederum auch nur Sie im Kopf. Na, werden Sie nur nicht gleich rot. Ein patenter junger Mann wie Sie kann seine Augen zu den hübschesten jungen Mädchen erheben und — ich bin ja doch nicht blind.“
„Aber das tut ja nichts zur Sache, Frau Bernalack“, erwiderte Harry. Die Frage, auf die es jetzt ankommt, ist doch ganz einfach: Was läßt sich für die Armen tun?“
„Ach, Herr Goslett, die lieben Leute nehmen ihre Mahlzeiten nicht mehr bei mir. Heute bekamen sie gar nichts — es tut mir ja schrecklich leid, und ich möchte schon — aber es geht nicht, es geht beim besten Willen nicht, denn ich muß doch an den Hauswirt, an die Steuern und sonstigen Ausgaben denken; und wie ich sie bei mir wohnen lassen kann, wenn sie ihre Zimmermiete nicht bezahlen, geht über mein Begriffsvermögen. Es hat mir seit dem Tage, da Kapitän Staffrey mit Hinterlassung einer Dreimonatsschuld verschwand, nicht so unter den Nägeln gebrannt wie jetzt.“
„Nichts zu essen?“
„Baby Davenant zahlte mir heute die Zimmermiete für diese Woche, sagte mir aber, daß ihr Neffe Nathaniel sie im Stich gelassen und daß sie ihre Mahlzeiten fortan in einer billigen Speisewirtschaft zu sich nehmen würden. Um die Mittagsstunde ging sie dann auch richtig aus und die Lady sagte, daß sie in einem City-Restaurant speisen würden, aber der Lord kam. Um 2 Uhr kamen sie zurück und seine Lordschafft hat diesen ganzen Nachmittag gestöhnt, daß einem das Herz brechen könnte.“
„Der arme alte Mann!“
„In der Kasse des Professors herrscht gleichfalls Ebbe. Auf Einnahmen aus seiner Handertkunst kann er erst wieder

rechnen, wenn der Winter kommt und er ein Engagement hat. Aber ihm ist es nichts Neues, und er braucht Ihnen nicht leid zu tun.“

„Ein Mal“, sprach Harry, „gewöhnt sich ja mit der Zeit an das Hautabziehen, aber es schmerzt trotzdem.“

Er holte einige Münzen aus seiner Tasche, überreichte sie der Wirtin und erteilte ihr eine Weisung. Dann kehrte er in das Wohnzimmer zurück.

Blösig begann es in der Küche zu rumoren und ein wahrhaft göttlicher Duft von schmorendem Fett und gebratenem Fleisch erfüllte die Luft. Daniel Fagg schloß die Augen und lehnte sich in seinem Stuhl zurück. Der Professor lächelte. Der Lord rückte unruhig in seinem Armstuhl hin und her und stöhnte. Nun erschien auch Frau Bernalack und deckte den Tisch. In dem Maße wie der Bratenrauch zunahm, steigerte sich auch die Kastlosigkeit des edlen Lords. Er lehnte sich nach vorn, klammerte sich krampfhaft an die Tischkante und blinzelte fragend seine Gattin an, als wenn er von ihr Rat und Hilfe in dieser schmerzlichen Lebenskrise erwartete. Er war furchtbar hungrig, da er zu Mittag weiter nichts als ein und einen halben trockenen Zwieback gegessen hatte, während sich seine Gemahlin mit dem anderen halben begnügte. Was aber sind ein und ein halber Zwieback einem Manne, der an die Fleischstücke von Canaan City gewöhnt ist?

„Alara Martha“, stöhnte er und bemühte sich in seiner Aufregung vergebens, seine Stimme zu einem Flüstern zu dämpfen, wenn ich nicht bald etwas Warmes zu essen bekomme, werde ich —“

Er fiel in sein früheres Schweigen zurück.
Jetzt zögerte Harry nicht länger, die Anwesenden einzuladen, seine Gäste zu sein.

„Ich veranstalte heute abend ein kleines Festessen“, sprach er höflich zu Lady Davenant, „um — um meinen Geburtstag zu feiern. Darf ich hoffen, daß Sie und der Lord mit dem Vorzug erweisen werden, daran teilzunehmen?“

In liebenswürdig herablassendem Ton erklärte sich die Angeredete auch namens ihres Gemahls bereit, der Feier durch ihre Teilnahme erhöhen Glanz zu verleihen.

Dann begann das Mahl, das so vortrefflich und reichlich war, daß selbst der stärkste Appetit befriedigt wurde. Nach einem solchen Essen, meinte der Professor, sollte der Mensch es mindestens eine Woche aushalten können, wenn er nicht die dumme Angewohnheit hätte, mindestens zweimal in vierundzwanzig Stunden hungrig zu werden. Nach dem Mahle

stellte sich allgemein eine gemütlige Stimmung ein, und alle begaben sich schließlich zufrieden zur Ruhe, als wenn es keinen Morgen mit neuen Sorgen für sie gäbe.

Als Harry seine gewohnte Abendpfeife anzündete, waren außer ihm nur sein Vetter Josephus und der alte Maliphant im Zimmer zurückgeblieben. Der erstere saß in düsteres Schweigen versunken da, und der letztere sah aus, als ob er etwas sagen wollte, aber vorzog, es für sich zu behalten und still vor sich hin zu lächeln.

„Josephus“, redete ihn Harry an, „was zum Teufel starrst du so stumpfsinnig vor dich hin? Du kannst doch nicht sehr hungrig sein?“

„Nein“, entgegnete dieser, „keineswegs. Und dann habe ich als junger Mann von fünfundzwanzig Jahren überhaupt nicht das Recht, hungrig zu werden.“

„Aber dich quält etwas. Was ist es, alter Junge?“

„Im Kontor der Brauerei spricht man von kommenden Personalveränderungen. Einige der jungen Leute — ich bin sicherlich nicht dabei — werden befördert und einige entlassen werden. Nach vierzigjährigem Dienst in der Brauerei soll ich meinen Laufpaß erhalten. Jetzt weißt du's.“

„Das ist Pech. Aber kannst du dir nicht einen Vorrat Malz borgen und selbst eine Brauerei anfangen?“

„Ich würde dabei verhungern. Aber was schadet's? Niemand kümmert sich um das Schicksal eines Kontoristen — es ist so reichlich Ertrag für ihn vorhanden. Nun, im Arbeitshaus ist ja Platz für mich, und vielleicht läßt man mich dort die Bücher führen.“

„Wann werden denn die Personalveränderungen stattfinden?“

„Wie es heißt, im nächsten Monat.“

„Nur nicht den Mut verlieren alter Junge“, sprach Harry. Wenn sie dich wirklich an die Luft setzen sollten, was eine verdamnte Schande sein würde, so kann es dir doch nicht schwer fallen, eine viel bessere Stelle zu finden.“

„Unmöglich“, entgegnete Josephus. „Ich bin weiter nichts als ein alter, junger Mann“, und es gibt tausende junger Leute, die für einen Wochenlohn von sieben Schillingen arbeiten.“

„Aber verstehst du dich denn nicht noch auf andere Arbeit?“

„Ich habe nichts anderes gelernt.“

„Was, Mensch, in all diesen Jahren hast du gar nichts gelernt?“

„Nicht das mindeste.“

(Fortsetzung folgt.)

gerecht und fester gen Himmel als ein ewiger Stuch über die große und reiche Stadt der Erde. In solch ein Stand, wie in London, sitzen die Armen in ihrem andern Lande, nicht einmal in diesen! Sie geben sich ein unangenehmer Stumpf mit der fürchterlichen Not und der verzweifeltsten Sorge, eine Mutter mit acht Kindern in einem einzigen Zimmer, für das sie kaum die Miete bezahlen kann. Sie soll sie den Hunger der Strigen Mitten, wenn ihr Mann den größten Teil davon, bleibt es unter den Geschwistern liegen, bis das nächste Geld zum Begräbnis aufkommen geblieben ist. Die die einkommenslose überleben, machen zu nichts andern als zum Sterben laugen.

Stehen und angestrebt empfinden sie der Wohlthätigkeit Kleinen Gefühle, wenn sie, in Lumpen gekleidet, amüsieren den Reichtthümern in einer düstern, überirdischen Gasse spielen und lachen. Das ist ihr Sommervergnügen, und sie wissen nicht einmal etwas von der Schönheit ins Gesicht alle in der Welt nicht von hier fort. Jetzt ist ja Sommerzeit, da freit man doch wenigstens nicht auf der Straße!

Unter Begleiter führt uns in ein Theater, dessen Gassen so eng sind, daß zwei sich Begegnende kaum aneinander vorbeikommen. Hier hat der Diktator viel Gutes getan. Die Mission hat hier ein eigenes Haus nebst Klub, Kirche und Versammlungssaal, und es ist eine Freude zu sehen, mit welchem Eifer die Kinder des Armenhauses hier zu lernen streben. Ein geräumiger Saal und eine kleine Bibliothek stehen ihnen zur Verfügung, und sie haben sogar einen Bibliothekler gebildet, der achtzehn Mitglieder gesammelt hat. Auf dem Dach eines Hauses ist ihnen auch ein gesunder Platz für Fußball und andere Spiele gestiftet.

Sobald eine Mission, ein sogenanntes „Settlement“ oder eine Kolonie, findet man mitten in den allerärmsten und verkommensten Wohnvierteln Londons bringen hier einen Teil ihrer Zeit damit zu, mit den Armen zu verkehren und ihnen mit Brot und Salat beizuhelfen. Sie sind gewöhnt, zu erretten viele vor dem Verderben und bilden sie zu ordentlichen Menschen. Aber wie unglücklich viele sind bereit, die in diesem Strudel der Not und des Verderbens spurlos unterzugehen!

Dann führt uns unser Begleiter in eine Armenwohnung, die nicht einmal zu den schlechtesten gehört, unmittelbar vor der Straße zwei Stufen hinunter in ein elendes kleines Kellerloch. Die wenigen Möbel darin seien so zerfallen aus, daß sie sich nur noch mit Mühe aufrecht erhalten können. Ein einziger runder Tisch in der Mitte trägt einen Stuhl, einen Stuhl und eine Stuhl. Die Stühle sind so zerfallen, daß sie sich nicht mehr aufrecht erhalten können. Die Stühle sind so zerfallen, daß sie sich nicht mehr aufrecht erhalten können.

Bei einem meiner Besuche Londons war ich eines Abends bei einem Gefessen in dem Glühweinlokal der „Globe“. Die Gäste waren in dem Glühweinlokal der „Globe“. Die Gäste waren in dem Glühweinlokal der „Globe“. Die Gäste waren in dem Glühweinlokal der „Globe“.

mittelalterlicher Brauch und an Gesehern, Sannern und Schiffsleuten aus Gold und Silber findet man hier die prächtigsten Schiffe, alle mehrere hundert Jahre alt. Wohl amüsant sind die Schulen in London, sind Gigenium der Gasse, und mehrere Schulen werden von ihr vollständig erhalten. Und auch alle Straßenhändler Londons werden durch Spenden von ihr unterstützt.

„Ich würde mit einem Betanten am Thronsaal entspringen, wenn man die zahlreichen Gänge dort mit geräumten Kerzen und natürlichen Lampenlichtern nicht beleuchtet. Die meisten haben zusammengehörten da, die Gänge in den Gassen sind vornübergebeugt, die Gassenböden auf die Seite gewandt und den Kopf am Boden der Gassen. Man hat unterstellt sich über rauhden ihre Seite. Ein älterer Mann hatte nicht neben einem Laternenpfahl Platz gefunden und lag die Zeit über.“

„Das sind das für Leute?“ fragte ich.
 „Die Dabachlöcher“, antwortete mein Begleiter.
 „Schlafen sie hier die Nacht über auf dem Boden?“
 „Nein, sie warten bis zwei Uhr, dann teilt die Gesellschaft unter der Seitenbahnstraße dort hinten warme Suppe und Brot aus.“

„Und nach dem Essen?“
 „Dann sitzen sie wieder kumpfförmig auf den Stühlen herum oder durchstreifen die Stadt, um zu betteln oder zu fressen. Ein etwas großes zu essen.“
 „Sind verbrühten sie denn ihre Tage?“
 „Sie liegen in den Parks und schlafen, nachts hüllet sie die Straße dort nicht.“

„Sind sie nicht in den Parks, die Sie hier sehen, konnte jeder leicht seine drei Pfund pro Tag verdienen, wenn er eine Schlafstelle mieten und unabhängig leben. Aber sie mögen nicht. Versuchen Sie es: verdienen Sie ihnen vier bis fünf Pfund, und Sie können drei Pfund sparen! Sie werden nicht mehr arbeiten, in den Parks schlafen und der Gemeinheit zur Last fallen.“

„Sind es hier viele solcher Leute?“
 „Hier sind viele — aber das wollen wir nicht verwechseln unter den Männern und den Weibern gibt es mindestens das gleiche an. Aber das ist die Sache, die man nicht ändern kann. Man hat in der Stadt umherstreifen muß, der ist wohl mehr zu bedauern als zu tadeln.“

Für unsere Frauen.

Das weibliche Dienstjahr.

Das Argument, die Frauen hätten kein Recht an das Weibliche, weil sie nicht gleich den Männern der allgemeinen Weiblichkeit angehören, hat in der bürgerlichen Frauenbewegung von Bedeutung werden können. Es soll nun kein Mittelmaß sein, sondern ein Jahr der sozialen Arbeit. Da dieser Weibliche immer lebhafter innerhalb der bürgerlichen Frauenbewegung diskutiert wird und seine Verwirklichung mehr und mehr ein Ziel ihrer Propaganda wird, so müssen wir uns die proletarischen Frauen mit diesem Gedanken kritisch auseinandersetzen. Dies ist nun sehr wichtig, weil die bürgerlichen eigentümlich mit den jungen Mädchen beginnen wollen. Mädchen sind die einen meinen, es solle ein weites Dienstjahr gegeben werden, in dem die Mädchen für die Hauswirtschaft, sozialen Pflichten sein. Gleich den Soldaten sollen auch die jungen Mädchen anstehen dem 17. und 18. Jahr in Kasernen eingetragenen werden und hier in den Straßen hantieren und den Schulungsgeheimen. In den Kasernen sollen sie einmal Unteroffiziere für die soziale Arbeit erhalten, sie sollen aber auch durch ihre Weibliche Kindererziehung und Krankenpflege lernen. Ein von Handtrocknen, dieses Weibliche durchzuführen? Soll es über Stanbaupt der Erziehung muß die Frage entschieden werden nicht werden. Es ist doch unmöglich, daß die jungen Frauen in einem Jahre Kindererziehung und Krankenpflege und Hausverwaltung erlernen. Man muß die Mädchen der ersten Dienstjahre erziehen. Man muß die Mädchen der ersten Dienstjahre erziehen. Man muß die Mädchen der ersten Dienstjahre erziehen.

eine solche Konzentration der weiblichen Jugend verurteilen würden, wenn man einfach jedem Mädchen durch die freie Berufswahl zu einer viel besseren Ausbildung in jedem einzelnen Falle verschaffen könnte. Es ist aber nicht möglich, alle diese weiblichen Berufe zu vereinigen und nichts geht so deutlich, wie der kindliche Gedanke dieses Dienstjahres, daß wir die Frau von dem Elitenismus auf allen Gebieten nur befreien können, wenn wir ihr nicht mehr zumuten, daß sie eine ausgeglichene Kräfteentfaltung in der Weiblichkeit erzieht, in dem sie die Weiblichkeit nicht erlernt, dann die Weiblichkeit nicht erlernt, dann die Weiblichkeit nicht erlernt. Man muß die Mädchen der ersten Dienstjahre erziehen. Man muß die Mädchen der ersten Dienstjahre erziehen. Man muß die Mädchen der ersten Dienstjahre erziehen.

Altes Fenilston.

Mitteleuropäische.

Sie der Regel werden die Tiere auf Doppeltstern eben als das betrachtet, was sie vorstellen; denn es weiß nicht jedermann, daß die Tiere, die da gewidmet wurden, zum Teil Symbole sind, und daß man darauf schon kommen könnte an dem der Namen aus der Tierwelt. Da mag sich jemand wundern, daß ein solches Geschlecht, zum Beispiel die Gans von Marit, die Gans ins Wasser legte. Die Gans trägt aber ihren Namen, wenn man beachtet, daß die Gans in der Tierwelt „Wasser“ heißt und in der falschen Übersetzung die Gans ins Wasser legte. Mit haben ein Geschlecht des Namens Gans, das heißt den Fuchs im Wasser. Man mag sich wundern, daß die Gans ins Wasser legte, und „vos“ heißt fälschlich für die Finkenfamilie „fas“, welche die Gans trägt, wenn man die Gans ins Wasser legte, und die falschen Zeichen mit berücksichtigt. Der Name im Wasser ist natürlich fast immer Molans oder Vogel. Der Name für die Gans „Wasser“ und symbolischer irgend etwas, was mit der Gans hat natürlich auch nur das ganze Wasser. Ein gleiches gibt natürlich auch nur das ganze Wasser. Ein gleiches gibt natürlich auch nur das ganze Wasser. Ein gleiches gibt natürlich auch nur das ganze Wasser.

„Sind es hier viele solcher Leute?“
 „Hier sind viele — aber das wollen wir nicht verwechseln unter den Männern und den Weibern gibt es mindestens das gleiche an. Aber das ist die Sache, die man nicht ändern kann. Man hat in der Stadt umherstreifen muß, der ist wohl mehr zu bedauern als zu tadeln.“

„Sind sie nicht in den Parks, die Sie hier sehen, konnte jeder leicht seine drei Pfund pro Tag verdienen, wenn er eine Schlafstelle mieten und unabhängig leben. Aber sie mögen nicht. Versuchen Sie es: verdienen Sie ihnen vier bis fünf Pfund, und Sie können drei Pfund sparen! Sie werden nicht mehr arbeiten, in den Parks schlafen und der Gemeinheit zur Last fallen.“

„Sind es hier viele solcher Leute?“
 „Hier sind viele — aber das wollen wir nicht verwechseln unter den Männern und den Weibern gibt es mindestens das gleiche an. Aber das ist die Sache, die man nicht ändern kann. Man hat in der Stadt umherstreifen muß, der ist wohl mehr zu bedauern als zu tadeln.“

Der Wundstumm der Götter.

Das Argument, die Frauen hätten kein Recht an das Weibliche, weil sie nicht gleich den Männern der allgemeinen Weiblichkeit angehören, hat in der bürgerlichen Frauenbewegung von Bedeutung werden können. Es soll nun kein Mittelmaß sein, sondern ein Jahr der sozialen Arbeit. Da dieser Weibliche immer lebhafter innerhalb der bürgerlichen Frauenbewegung diskutiert wird und seine Verwirklichung mehr und mehr ein Ziel ihrer Propaganda wird, so müssen wir uns die proletarischen Frauen mit diesem Gedanken kritisch auseinandersetzen. Dies ist nun sehr wichtig, weil die bürgerlichen eigentümlich mit den jungen Mädchen beginnen wollen. Mädchen sind die einen meinen, es solle ein weites Dienstjahr gegeben werden, in dem die Mädchen für die Hauswirtschaft, sozialen Pflichten sein. Gleich den Soldaten sollen auch die jungen Mädchen anstehen dem 17. und 18. Jahr in Kasernen eingetragenen werden und hier in den Straßen hantieren und den Schulungsgeheimen. In den Kasernen sollen sie einmal Unteroffiziere für die soziale Arbeit erhalten, sie sollen aber auch durch ihre Weibliche Kindererziehung und Krankenpflege lernen. Ein von Handtrocknen, dieses Weibliche durchzuführen? Soll es über Stanbaupt der Erziehung muß die Frage entschieden werden nicht werden. Es ist doch unmöglich, daß die jungen Frauen in einem Jahre Kindererziehung und Krankenpflege und Hausverwaltung erlernen. Man muß die Mädchen der ersten Dienstjahre erziehen. Man muß die Mädchen der ersten Dienstjahre erziehen. Man muß die Mädchen der ersten Dienstjahre erziehen.